

TagesWoche

N° 44

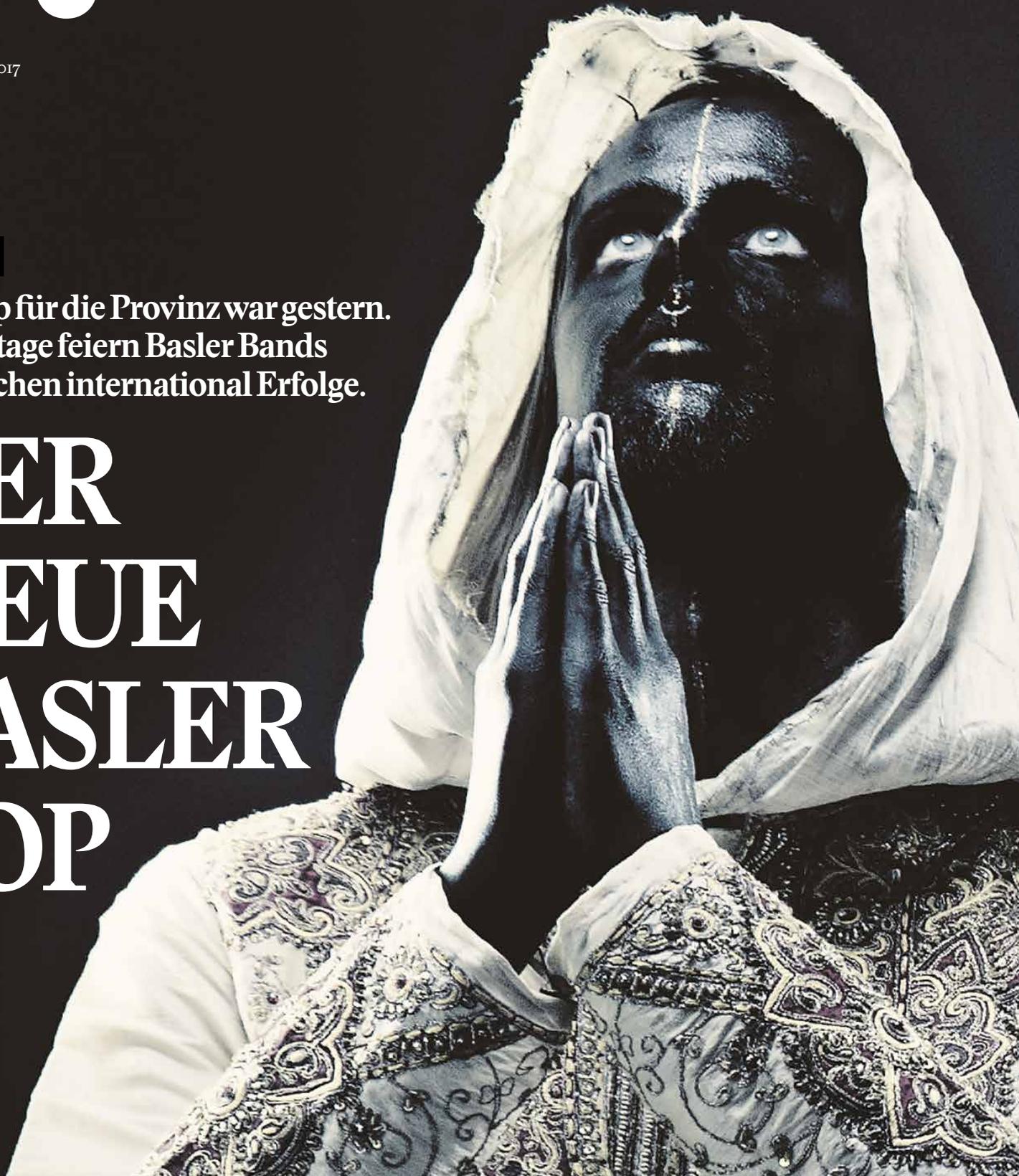
Freitag, 03.11.2017

CHF 5.-

Pop-Preis

Brit-Pop für die Provinz war gestern.
Heutzutage feiern Basler Bands
aus Nischen international Erfolge.

DER NEUE BASLER POP



ANZEIGE

TOTAL-LIQUIDATION

AMTL. BEWILLIGT

50 - 80%

**BERNARD ZARNEGIN
KELIM UND TEPPICHE
STEINENBERG 5, BASEL
TEL. 061 301 47 47**

www.total-liquidation.ch

GREENPEACE

greenpeace.ch/wald



WAS WIRKLICH ZÄHLT, MERKT MAN ERST, WENN ES NICHT MEHR DA IST.

Palmölproduzenten und Papierkonzerne roden jährlich tausende Quadratkilometer des indonesischen Regenwaldes. Dadurch verlieren die letzten 400 in freier Wildbahn lebenden Sumatra-Tiger ihren Lebensraum.

**UNTERSTÜTZEN SIE UNS MIT EINER SMS SPENDE:
Bsp. CHF 20.-: «GP WALD 20» an 488 senden**

CHF 1.- bis CHF 99.- möglich - Ihre Telefonnummer wird nicht weiter verwendet.



Hopfen und Malz / S. 12

FOTO: HANS-JÖRG WALTER



Der Zank ums Bier: Grossbrauereien kämpfen mit Knebelverträgen und Krediten um ihre Vormachtstellung. Wirte und Kleinbrauer halten wacker dagegen.

Politik und Psyche / S. 22

FOTO: KEYSTONE



Bestimmt unser Gemüt, wie wir wählen? Besser nicht, findet Georg Kreis.

Gehirnwäsche / S. 24

FOTO: NILS FISCH



Wer deckt hier welche Manipulation auf? Daniele Ganser und sein Hypnotiseur.

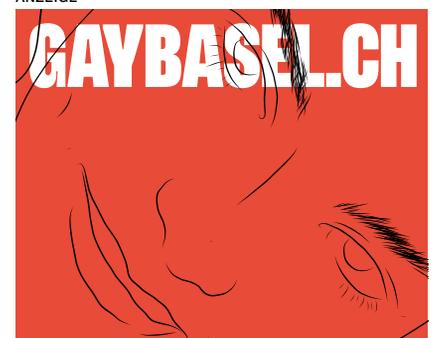
Matteo Leoni
Bestattungen
Kulturflash
Kinoprogramm
Wochenendlich
Zeitmaschine
Kreuzworträtsel
Impressum

S. 4
S.20
S.29
S.30
S.31
S.32
S.34
S.34

Knackeboul / S. 21

**No Billag:
Schickt diese
Initiative ins
Dschungel-
Camp!**

ANZEIGE





Olivier Joliat
Redaktor

Zeitenwende im Basler Pop

Nein, wir sind nicht die nächsten Lovebugs! Wir sind Punkrock, kommen einfach aus derselben Stadt! Was nervte dieser Dauervergleich damals im Sommer 1997. Nie fühlte ich mich so selbstbestimmt und eigenmächtig: die Schule abgeschlossen, mit der Band den Sprungbrett-Wettbewerb gewonnen, eigene Bude bezogen, Plattentaufe vor ausverkaufter Kaserne. Als Nächstes wird die Welt erobert!

Doch kaum kamen wir aus Basel raus, wurden wir dauernd gefragt: Warum sind alle Bebbi Brit-Popper? Wie ist es als Nachfolger der Lovebugs? Wie ist Adrian Sieber privat so? Sieber hatte vier Jahre vor uns denselben Band-Wettbewerb gewonnen, eine grossartige Schweizer Bandkarriere gestartet und den Ruf Basels als Pop-City betonierte.

Aus Sicht der Band-Szene ist das natürlich ein beschränkter Tunnelblick – wie wenn man behaupten würde, Basels Rapszene sei One City One Black Tiger. Fragt man im Ausland, heisst es: Was für Käfer, welche Katze? International liess andere Musik von hier aufhorchen. Mit Poltergeist oder Gurd setzte der Musiker V.O. Pulver Basel schon früher auf die Metal-Karte. Und bevor das Stücki zur Shopping-Ödnis wurde, strömten Techno Headz aus ganz Europa an die legendären Partys in den alten Fabrikhallen.

Beim Pop-Preis 2017 haben zwei Nominierte Wurzeln im Metal, zwei in der elektronischen Club-Szene, eine Band im Indie-Pop. Vergleiche mit Vorgängern sollen allen fünf erspart bleiben. Nicht nur musikalisch trennen sie bei genauem Hinhören Welten. Die Basler Musikszene wurde in den letzten zehn Jahren internationaler, professioneller und hat mit Manuel Gagneux von Zeal & Ardor sogar einen internationalen Shooting-Star. Man muss kein Lokalpatriot sein, um von einer Zeitenwende zu sprechen.

Wurde der Pop-Preis bei der Einführung als populäre Lokal-Beweihräucherung belächelt, hat er neun Jahre später mehr internationales Format als die Swiss Music Awards. Lokale Vergleiche sind bei den Nominierten noch viel deplatziertes als früher – hoffentlich klappt es dafür bei allen mit der Welteroberung. ×

Matteo Leoni

von Samanta Siegfried

Mit seinem Start-up «PureTaste» rettet der Sternekoch unförmige Rüebli und mindere Stücke vom Tier vor der Abfalltonne und bringt sie zurück in den Kreislauf.

Fast jeder hat die Zahl schon einmal gehört: Ein Drittel der produzierten Lebensmittel geht verloren, viel davon bereits auf dem Acker. So schaffen es in der Schweiz von 100 Kartoffeln nur 34 tatsächlich auf den Teller, die restlichen 66 werden aussortiert. Der Grund: Sie entsprechen nicht der Norm.

Um ebendiese Exemplare kümmert sich Matteo Leoni, 35 Jahre alt. Der gebürtige Italiener war als Sternekoch selbst lange an der Lebensmittel-Verschwendung beteiligt. Bis er beschloss, sich diesem «Wahnsinn» nicht mehr länger auszuliefern.

Vor sieben Jahren folgte er seinem Herzen von Mailand nach Basel. Mit seiner Partnerin Petra Körner fing er an, Ideen gegen Food-Waste zu spinnen. Vor einem Jahr beendete Leoni schliesslich seine Arbeit als Koch im Restaurant Santa Pasta. Dann legte er los: Zuerst kreierte er mit einem Kollegen einmal im Monat im Quartiertreffpunkt LoLa im St. Johann ein Fünf-Gänge-Menü aus Resten.

Direkt vom Acker

Als sie diese Pop-up-Events im Sommer erfolgreich beendeten, war die Zeit reif für den lange gehegten Plan des Paares: die Gründung des Start-ups «PureTaste». Das Zero-Waste-Unternehmen will auf verschiedenen Wegen gerettete Lebensmittel an die Konsumenten bringen.

«In der Sterneküche haben wir immer nur das Filetstück der Produkte verwendet», sagt Leoni. «Heute kümmere ich mich um jenes Gemüse, das nur für die Tonne gewachsen ist.» Damit meint er die krummen Rüebli, klein geratene Salatköpfe oder den deformierten Broccoli. Jede Woche fährt Leoni Bio-Bauernhöfe ab, um das vernachlässigte Gemüse zu retten. Zwischen 120 bis 150 Kilogramm kommen jedes Mal zusammen, nicht selten sammelt er es eigenhändig vom Acker.

Trotzdem bekommt er das Gemüse nicht etwa geschenkt, sondern kauft es den Bauern ab – freiwillig. «Wenn wir dem nicht-konformen Gemüse einen Wert geben wollen, sollten wir auch einen Preis dafür zahlen», ist er überzeugt.

Nach der Gemüsebesorgung besucht Leoni einen befreundeten Metzger und



Bei Sternekoch Matteo Leoni dreht sich alles um die konsequente Verwertung von Nahrungsmitteln.

FOTO: AISSA TRIPODI

holt jene Teile des Tieres ab, die nicht verarbeitet werden: etwa Schweinsohren und -nase, Waden oder auch Innereien.

Ist alles eingesammelt, kommen die Lebensmittel in den Kreislauf von «PureTaste»: Das Gemüse verkauft das Paar einmal pro Woche am «Bio-Markt gegen Food-Waste» im Quartiertreffpunkt LoLa. Alle können kommen und bestimmen selbst, wie viel sie dafür zahlen wollen.

Was übrig bleibt, verwendet Leoni künftig für sein neuestes Projekt: die Mittagspause. Für den Mittagstisch im Quartiertreffpunkt Kleinhüningen bereitet er jeweils von Mittwoch bis Freitag aus den geretteten Lebensmitteln ein Drei-Gänge-Menü zu. Zum Auftakt am 1. November gab es für Vegetarier eine Kartoffelsuppe mit fermentierten Zwiebeln und Kürbisgnocchi.

Seine Partnerin Petra Körner servierte das Essen den Gästen, zusammen mit hausgemachtem Focaccia-Brot. «Es macht Spass, wieder in der Küche zu stehen», sagt Leoni. «Aber es ist aufwendiger, immer alles zu verwenden, als wenn du einfach das gute Stück abschneiden kannst.» Was auf den Tellern übrig bleibt, können die Gäste in Tupperware einpacken, der Rest wird am nächsten Tag aufgewärmt.

Zero-Waste als Vollzeitjob

Die Menüs kosten zwischen 12 und 15 Franken. Den Preis hat das Paar bewusst tief angesetzt. «Wir wollen hochwertige Lebensmittel an Leute bringen, die sich sonst keine Bio-Produkte leisten können.» Denn «PureTaste» will nicht nur einen

nachhaltigen, sondern auch einen sozialen Auftrag erfüllen. So fließen zehn Prozent der Einnahmen in soziale Projekte, etwa den Schwarzen Peter oder Fepa (Fonds für Entwicklung und Partnerschaft). «Damit alles ein Kreislauf bleibt.»

Dafür investiert Matteo Leoni gerne seine gesamte Energie und Zeit, auch wenn finanziell erst einmal wenig bei ihm hängen bleibt. «Ich habe all die Jahre mit Essen gearbeitet. Ich habe die Fülle der Natur erfahren und wie wir sie verschwenden. Ich musste einfach endlich selbst etwas dagegen tun.» Seither ist Zero-Waste zu seinem Vollzeitjob geworden. ×

Mittagstisch «PureTaste»: Mi-Fr, 12-14 Uhr, Quartiertreffpunkt Kleinhüningen.



Zeal & Ardor: Mit seinem Mix aus Black Metal und Fieldsongs begeistert Manuel Gagneux Metalheads wie Mainstream-Ohren. Nach 50 Konzerten in Europa und den USA warten alle gespannt auf das zweite Album.

FOTO: MATTHIAS WILLI

Egal, wer den Basler Pop-Preis gewinnt – die Wahl hat mehr internationale Strahlkraft als die Swiss Music Awards.

RAUS DANK DER NISCHIE

von Olivier Joliat

Kaum waren die Nominierten bekannt, erklärte ein Facebook-Kommentar die Pop-Preis-Wahl 2017 schon für entschieden: «Mega spannend dieses Jahr (lach). Könnt die beiden Preise eigentlich jetzt schon in die Off Bar stellen?»

Die Off Bar ist das zweite Wohnzimmer von «Zeal & Ardor»-Mastermind Manuel Gagneux. Im Keller schreibt er auch seine Songs. Der Mix aus den Field Songs afro-amerikanischer Sklaven und Black Metal wurde via Internet erst von US-Medien gepriesen und dann zu einem Phänomen, wie es die Schweizer Musikszene noch nicht erlebt hatte.

Noch vor dem ersten Konzert rissen sich Festivals, Feuilletons und Fans um die neu formierte Band und die BBC lud die sechs Basler zu einer Studio-Session nach London. Unterdessen haben Zeal & Ardor an die 50 Konzerte in Europa und auch Amerika gespielt. Bei allem Respekt

für die anderen Nominierten. Da kommt dieses Jahr keiner mit.

Wertet die Pop-Preis-Jury den Kriterienkatalog analog zu den letzten Jahren, als das Momentum einer nominierten Band stets über das langjährige Schaffen gestellt wurde, sind Zeal & Ardor die klaren Favoriten. Mobilisieren sie ihre Fans, wird ihnen auch die Publikumswahl kaum zu nehmen sein. Bei Facebook haben die Steilstarter bereits fast doppelt so viele Follower wie We Invented Paris, die mit etwas über 13 000 auf dem zweiten Platz folgen.

Nur ein Act läuft tagsüber im Radio

Die Liestaler Formation um Flavian Graber ist bereits zum dritten Mal für den Pop-Preis nominiert und hat 2012 den Publikumspreis gewonnen. Dennoch ist die Band mit ihrem eingängigen Indie-Pop der Exot unter den fünf Nominierten. Es ist der einzige Act, der auch im Tagesprogramm der Schweizer Radios gespielt wird.

Die vier anderen Nominierten spielen Nischenmusik. Neben Zeal & Ardor ist mit Schammasch eine weitere Band mit Wurzeln im Black Metal dabei. Dazu kommen mit Audio Dope und Alma Negra zwei Acts aus dem elektronischen Kosmos, die eher in Clubs denn auf Konzertbühnen anzutreffen sind und mit ihrer Produktionsweise auch nicht dem traditionellen Bandkonzept entsprechen.

Das macht die diesjährige Nominierenliste spannender als die der letzten acht Jahre. Der Pop-Preis 2017 zeigt, dass Basel längst mehr als nur eine Hochburg für Mainstream-tauglichen Poprock mit einem Hauch Indie ist. Dieses Klischee klebte lange an jeder Band aus der Region, und nein: Die Lovebugs waren nicht die Begründer dieses Rufes. Schon vor ihnen gab es Popbands englischer Prägung wie Dominique & The Wondertoys. Doch mit ihrem Erfolg wurden die Lovebugs zum Aushängeschild und damit zum Prototyp, mit dem Bands aus der Region in der Rest-Schweiz verglichen wurden. Über die



Schammasch: Ihr 100-Minuten-Werk «Triangle» brachte der Band Dutzende von Gigs in ganz Europa ein. FOTO: E. KOUIGNIS



Audio Dope: 2016 holte der junge Produzent einen Award bei der von M4Music. Jüngst trat er beim Reeperbahn-Festival auf.

Grenzen wollte der Erfolg allerdings nie wachsen. Zu dicht besetzt ist der internationale Markt für Mainstream-Bands.

Ausserdem entdeckten die Lovebugs ihre internationalen Ambitionen zur falschen Zeit – nämlich während der Krise der etablierten Plattenlabels, ausgelöst durch die neuen Herausforderungen des Internets. Die Major Labels verkleinerten ihre ohnehin schon unbedeuteten Schweizer Ableger. Investitionen für den Aufbau einer internationalen Karriere waren kein Thema mehr.

Im Gegenteil: Verunsichert suchten die auf Verkaufszahlen fixierten Manager in den Schweizer Zweigstellen der grossen Plattenfirmen ihre Rettung im musikalisch grössten gemeinsamen Nenner, um doch noch ein paar Franken Rendite aus dem viel beklagten kleinen Binnenmarkt zu quetschen. Schweizer Musik wurde zum Synonym für gefälligen Konsens-Pop. Unter Originalität verstanden die kommerziell denkenden Firmen und Produ-

zenten das Besingen helvetischer Alpenromantik. Denn das können ausländische Bands nicht besser machen. Dieser Markt ist sicher – aber beschränkt, in mehr als einer Hinsicht.

Die Swiss Music Awards waren ein peinliches Zelebrieren eines Réduit-Denkens in der Pop-Kultur.

Das Resultat dieser Inzestpolitik? Dies sind die Gewinner der vom Business geprägten 10. Swiss Music Awards 2017 (SMA) – des grössten Schweizer Musikpreises: Beatrice Egli (Best Female Solo Act), Trauffer (Best Male Solo Act & Best Album), Schluneggers Heimweh (Best Group & Best Breaking Act), Hecht (Best

Live Act), Nemo (Best Talent), Dabu Fantastic (Best Hit).

Im Gegensatz zu den wohl aus Gründen der Coolness Englisch gehaltenen Award-Titel singen die Ausgezeichneten allesamt Mundart oder Hochdeutsch (Egli). Robert Kelly (Best Act Romandie), Seven (Artist Award) und natürlich die Gewinner in den internationalen Kategorien bilden die Ausnahmen.

Die 10. Ausgabe der Swiss Music Awards im Zürcher Hallenstadion war ein pompös inszeniertes, peinliches Zelebrieren eines Réduit-Denkens in der Pop-Kultur. Nur dank der Präsenz von Egli und Seven in Deutschland und Gigs wie Nemos Auftritt am Sziget Festival in Budapest haben die SMA-Gewinner Auslandskonzerte vorzuweisen – allerdings auch in der Summe immer noch weniger als die meisten der Basler Pop-Preis-Kandidaten für sich allein.

Ohne in die am Rheinknie gern gepflegte Selbstgefälligkeit zu verfallen:



Demotape-Clinic

Alma Negra: Das Produzenten-Kollektiv verbindet Elektro mit World Music zu Tracks voller Fernweh, die Clubgänger in ganz Europa zum Tanzen bringen.

Man darf behaupten, die hier Nominierten haben mehr internationale Relevanz. Die ist auch ein wichtiger Punkt im Kriterienkatalog des Pop-Preises und macht die weiter geforderte Eigenständigkeit und hohe künstlerische Qualität fast schon obsolet. Denn die bilden die Grundlage, um international Gehör zu finden.

Das sollte man in der Schweiz eigentlich wissen: In den bewegten 80er-Jahren haben Schweizer Pioniere wie The Young Gods (Industrial), Celtic Frost (Black Metal) oder Yello (Electro) international Musikgenres definiert oder zumindest stark inspiriert.

Dass sich vier der Nominierten heuer genau im Stil-Dreieck Metal-Industrial-Electro bewegen, ist ein Zufall. Ebenso, dass dieses Jahr weder eine Frau noch ein Hip-Hopper nominiert wurden. Doch ist es kein Zufall, sondern Ausdruck des Zeitgeists, dass erstmals auch zwei elektronische Acts und mehr Nischenmusik für den Pop-Preis Beachtung finden. Okay, Das

Pferd war zwar zweimal nominiert – ist aber eigentlich mehr Party-Band mit Keyboard denn ein Club-Act.

Nur Musiker, die Eigenständigkeit und künstlerische Qualität mitbringen, können international relevant werden.

Die Clubszene und der Pop-Preis-Ausrichter RFV Basel waren sich bisher beidseitig fremd. Für die gegenseitige Wahrnehmung brauchte es wohl einen Katalysator, in diesem Fall die Basler Musik Management Agentur Radicalis, die als professionell agierendes Unternehmen über Genre Grenzen hinaus versucht,

Potenzial zu erkennen, das international funktionieren könnte. Nebst ihrem Zugpferd Zeal & Ardor gehören auch Produzenten-Talente wie Audio Dope oder Newcomer Zola sowie andere Basler und internationale Bands zu ihren Künstlern.

Nach der diesjährigen Fusion mit Reel Music wurde Radicalis zu einer der grössten Schweizer Musik-Management-Agenturen. In Basel ist sie klar der Platzhirsch, doch nicht allein. In den letzten Jahren entstand hier eine vielfältige Szene von Agenturen und Labels, die vor allem auf Nischenmusik setzen, und es werden immer mehr. Der Szene-Unterbau mag nicht so begeistern wie die Musik ihrer Protagonisten. Doch diese Agenturen und Labels sind enorm wichtig, damit die ganze Musikszene wachsen und von einem allfälligen Grosseerfolg einer Basler Band profitieren kann.

Belgien, klein und mehrsprachig wie die Schweiz, hat im Vergleich ein Vielfaches

weiter auf Seite 11 ►



Tobias Gees (links), Seline Kunz und Tobit Schäfer vom RFV.

FOTO: NILS FISCH

Pop-Preis

Offiziell herrscht Eintracht, doch hinter vorgehaltener Hand wird über den RFV gelästert. Dabei ist der Verein lernfähig.

Rockförderer müssen sich viel anhören

von Olivier Joliat

Wird über Wirken und Finanzen des RFV abgestimmt, läuft das wie in Nordkorea ab: Bei den Mitgliederversammlungen des über 400-köpfigen Vereins zur Förderung der Populärmusik wird alles einstimmig durchgewunken. Enthaltungen sind der Gipfel des Protests. Auch im Grossen Rat gab es 2016 genau einen Politiker, der die Fördergelder an den RFV kürzen wollte.

Auch wenn an offiziellen Veranstaltungen die grosse Eintracht herrscht, wird im kleineren Kreis immer wieder Kritik am RFV – Popförderung und Musiknetzwerk der Region Basel heisst der ehemalige Rockförderverein heute – geübt. Meist hinter vorgehaltener Hand, meist wegen des Geldes. So wird dem Verein unter der Führung von SP-Grossrat Tobit Schäfer immer wieder angekündigt, dass zu wenig vom Budget für die Musikförderung eingesetzt werde.

Insgesamt wurden letztes Jahr 356 825 Franken direkt an Musikförderung aus-

bezahlt. Mit 230 072 Franken sind im Geschäftsbericht die Lohnkosten der Geschäftsstelle ausgewiesen, dazu kommen 46 159 Franken Betriebsaufwand. Ein leidiges Thema für Schäfer: «Tatsache ist, dass die Mitarbeiter der Geschäftsstelle 2016 durchschnittlich einen Bruttolohn von gerade einmal 4970 Franken pro Monat verdienten.»

Im Musikbusiness keimt es

Das ist nicht viel, aber immer noch mehr, als man bei den Basler Labels und Agenturen verdient. Im Musikbusiness keimt es nach der Internet-Krise zwar wieder, noch ist damit aber kein Geld zu machen. Der Karriere-Aufbau von Künstlern bedeutet viel Investition, bis der Ertrag kommt. Für eine internationale Förderung des professionellen Sektors bleiben die RFV-Beiträge von maximal 15 000 Franken (Pop-Preis) ein Tropfen auf den heissen Stein. Mehr liegt beim derzeitigen Budget nicht drin, auch wenn die Forderungen nach Umgewichtung gehört werden.

«Die Ausschüttungen sind am Steigen, während die Gesamtlohnkosten seit Jahren sinken», erläutert Schäfer. Ausserdem steckt in diesen Löhnen längst nicht nur die Arbeit für die Verwaltung der Fördergelder und politisches Lobbying. Darin steckt viel Arbeit, die direkt den Musikern dient, wie etwa der überarbeitete Bandratgeber «Rockproof 2017».

Vor der Gründung des RFV Basel 1994 gab es keine vergleichbaren Fördervereine für Populärmusik. Es war eine Pioniertat, beseelt vom DIY-Geist von vier Szene-Aktivist:innen. Eine der grossen Errungenschaften war sicher die kulturpolitische Anerkennung, mit der man sich 2008 die eingangs erwähnten Fördergelder sicherte.

Frust über den neuen Bandbus

Kehrseite dieser Anstrengung war, dass Szenen-Nähe verloren ging. Schäfer: «Darum haben wir bei der Geschäftsstelle die Prozente eines langjährigen Mitarbeiters in Absprache mit diesem gekürzt und mit Seline Kunz nun eine aktive Musikerin – und erstmals eine Frau – eingestellt.» Sie ist unter anderem dabei, eine Plattform für Kritik und Bedürfnisse am RFV Basel einzurichten. Denn wie Schäfer genervt sagt: «Auf diffuse Anschuldigungen können wir schlecht reagieren. Über direkte, konkrete Kritik freuen wir uns!»

Damit spielt er den Kritik-Ball zurück an die Szene. Tatsächlich erweist sich viel Gemaule bei Nachfragen oft als Frust über suboptimale Details, wie etwa die tatsächlich missratene Sitzaufteilung im neuen Bandbus. Oder als Enttäuschung, bei Förderanträgen nicht berücksichtigt worden zu sein. Über Letzteres entscheidet allerdings eine unabhängige Jury und nicht die Geschäftsleitung – wie auch beim Pop-Preis.

Auch Johny Holiday, DJ bei Brandhänd, der soeben ein Solo-Album veröffentlicht hat, kritisierte unter seinem bürgerlichen Namen Tobias Gees den RFV. Er bemängelte, dass Hip-Hop und elektronische Musik keinen Platz hätten. Doch Gees klagte nicht nur, er übernahm auch Verantwortung und stieg mit Isabelle Zanger (Techno DJ Herzschwester) in den Vorstand des RFV ein, um der Geschäftsstelle auf die Finger zu schauen. Dort ist tatsächlich ein Umdenken festzustellen: Vor ein paar Wochen wurden die drei Gewinner der ersten digitalen DemoClinic gefeiert, und bei den Pop-Preis-Wahlen sind gleich zwei Acts aus der Club-Szene nominiert.

Kritik und Engagement bewirken also etwas. Und da der RFV Basel trotz institutioneller Züge nach 23 Jahren noch immer ein Verein ist, liegt die endgültige Verantwortung über Wirken und Finanzen in den Händen der Mitglieder, also der Musiker selbst.

Bei Unstimmigkeiten und Kritik darf an der Mitgliederversammlung halt nicht alles durchgewunken werden, nur um schneller ans Freibier zu kommen. Auch wenn das Musikern schwerfällt. ×



We Invented Paris: Die Publikumspreisgewinner von 2012 führen mit Synth-Charme zum Schwelgen in der 80ies-Disco. Diese hat die Band um Flavian Graber auf ihrer Sommer-Tour gleich selbst aufgebaut, inklusive Bar auf der Bühne.

► an international bekannten und tourenden Bands: Triggerfinger, Hooverphonic, Stromae und viele andere mehr. Als Grundstein dafür gilt der Erfolg von dEUS Anfang der 90er-Jahre. Um die Band wuchsen Labels, Booking- und Management-Agenturen. Es entstanden Arbeitsplätze für Licht- und Ton-Techniker. Die Szene schuf sich selbst professionelle Strukturen – und die Welt wollte mehr und mehr aus dem Land hören.

Besonders ermutigend: Die meisten belgischen Bands haben einen verrückten Twist drin, «einen an der Waffel», wie Millionaire-Gitarrist Tim Vanhamel mit landestypischem Humor meint, in dem man am lautesten über sich selber lacht. Unisono hörte man in Interviews: Wer aus einem kleinen Land kommt ohne grossen Markt, muss etwas wagen, um Gehör zu finden. Man hat ja nichts zu verlieren!

Zurück an den Rhein: Verlieren kann bei einer weiteren Professionalisierung und einer verstärkt internationalen Ausrich-

tung des Pop-Preises der Dialekt-Hip-Hop. Den Protagonisten bleibt eigentlich nur die Chance auf den Publikumspreis (Brandhänd 2010 und 2015, Black Tiger 2013). Doch sitzen die Rapper dabei auf einem Dampfer mit Szene-Urgesteinen wie den Lovebugs (2009) und The Lombego Surfers (2016).

2017 könnte als das Jahr in die Geschichte eingehen, in dem sich Basel der Brit-Pop-Klischees entledigte.

Ist der Pop-Preis eher als Förderpreis einer internationalen Karriere gedacht, ist das Ablaufdatum dafür irgendwann schlicht überschritten. Darum führte der RFV Basel vor vier Jahren auch einen Anerkennungspreis ein.

Sollte dieses Jahr Zeal & Ardor tatsächlich den Pop-Preis bekommen und sich gemäss den Erwartungen von Medien und Stars wie Tom Morello und Slash zu einer Band von Weltformat entwickeln, dann profitiert die ganze Basler Szene.

Vielleicht wird die Pop-Preis-Verleihung am nächsten Mittwoch nicht spannend. Doch könnte 2017 als das Jahr in die Musikgeschichte Basels eingehen, in dem sich die Szene der Brit-Pop-Klischees entledigte. Auch wenn Basel nicht das neue Seattle wird, von wo eine Vielzahl von Bands im Fahrwasser von Nirvana um die Welt zogen – die Szene profitiert von einem internationalen Star, sofern um diesen eine professionelle Infrastruktur entsteht. Und im Gegensatz zur Schweiz der 80er-Jahre passiert das heute in Basel. ×

TagesWoche-Redaktor Olivier Joliat ist Drummer bei den Lombego Surfers, die 2016 den Publikumspreis erhalten haben.



Die Grossen setzen den Standard, die Kleinen sorgen für die spezielle (Stamm-) Würze.

FOTO: HANS-JÖRG WALTER

Hopfen und Malz

Grossbrauereien kämpfen mit harten Bandagen um ihre Pfründe. Doch Wirte und Kleinbrauer halten tapfer dagegen.

Das Ringen um die Bierhoheit

von Andrea Fopp

Das Bierbusiness ist nicht immer gesellig. Unter den Kleinen herrscht zwar ein kollegiales Verhältnis. Für das Verhältnis zwischen Kleinen und Grossen ist aber eher eine Anekdote symptomatisch, die Andreas von der Mühl mit seinem «Em Basler sy Bier» erlebt hat.

Die Geschichte beginnt mit einem schönen Auftrag. Von der Mühl durfte 2015 die älteste Basler Vorfasnachtsveranstaltung, das Zofinger Konzärtli, beliefern. Der bisherige Bierlieferant, eine der grössten Brauereien der Schweiz, intervenierte umgehend. Das Jahr darauf gab es am Konzärtli kein «Em Basler sy Bier» mehr. Von der Mühl hatte noch an einem zweiten Ort vorübergehend einen Grossen verdrängt: im «Roten Kater», bevor die Kontaktbar im September schloss.

Und dann klopfte plötzlich das Lebensmittelinspektorat an von der Mühls Tür. Er soll mit «Em Basler sy Bier» Etikettenschwindel betrieben haben. Denn beworben wird das Bier damit, dass das Getreide von Basler Boden stamme.

Tatsächlich kommt die Mehrheit des Getreides vom Biohof Klosterfiechten, und dieser produziert auf Basler Boden fünf bis zehn Tonnen Getreide. Nun hat aber «Em Basler sy Bier» seinen Ausstoss seit der Gründung 2009 vervierfacht,

nämlich auf 200 Hektoliter, und 2016 gab es eine schlechte Getreideernte. Kurz: Der Hof Klosterfiechten konnte den Bedarf nicht mehr vollumfänglich decken und von der Mühl wick auf die restliche Schweiz aus. Deswegen konnte das Lebensmittelinspektorat von ihm verlangen, die Etiketten zu ändern. 100 000 aufs Mal. «Das hat schon wehgetan», sagt von der Mühl. Anderen Betrieben hätte so etwas locker das Genick gebrochen.

Doch wie kam das Lebensmittelinspektorat auf diese Idee? Von der Mühl hat einen Verdacht. Bestätigen lässt sich dieser nicht. Es komme durchaus vor, dass das Lebensmittelinspektorat Hinweise von aussen bekomme, bestätigt die Behörde ganz allgemein. Mehr dürfe es auch nicht sagen: «Schweigepflicht». Dass von der Mühl von einem verärgerten Grossen angeschwärzt wurde, ist somit lediglich eine unschöne Vermutung. Tatsache ist, dass die Grossen um ihre Vormachtstellung auf dem Biermarkt kämpfen.

Die Macht des Knebelvertrags

Während weniger Bier getrunken wird als auch schon, hat die Zahl der Brauereien seit den 1990er-Jahren massiv zugenommen. Damals fiel das Bierkartell, unter dem sich die Brauereien die Gebiete aufgeteilt hatten. Der Bierkonsum pro Kopf sank seither um 23 Prozent – und statt den 32 Brauereien von damals gab es 2016 laut Zahlen der Eidgenössischen Zollverwaltung stolze 753. Den Löwenanteil an diesem Wachstum machen Klein- und Kleinstbrauereien aus. Die marktführenden Player sind aber immer noch die Feldschlösschen-/ Carlsberg-Gruppe und Heineken. Sie beherrschen laut verschiedenen Schätzungen etwa 60 Prozent des Marktes.

«Als kleine Brauerei hast du nur eine Chance, wenn ein Beizer dein Bier verkauft, obwohl er das vertraglich nicht dürfte.»

Kleinbrauer Andreas von der Mühl

Die mächtigste Waffe, die den grossen Bierherstellern im Kampf um ihre Marktmacht zur Verfügung steht, nennen Wirte und Kleinbrauer so: Knebelvertrag. Der Inhalt solcher Verträge stellt sicher, dass in einem Restaurant das Bier aus dem Zapfhahn vom Grossbrauer stammt. Im Gegenzug erhält der Beizer Rückvergütungen und Rabatte.

Wie Maurus Ebnetter vom Wirtverband erklärt, bekommen Individualbetriebe 10 bis 30 Prozent, grosse Gastronomiegruppen bis zu 30 Prozent. Oft gehen die Angebote aber noch weiter: Die Biergiganten beteiligen sich etwa am Umbau der Beiz und gewähren Darlehen.

Gemäss Wirtverband geht es bei Einzelbetrieben um Beträge zwischen 20 000 und 50 000 Franken.

Kleine Erfolge

Als Gegenleistung müssen Wirte unter anderem eine Exklusivklausel unterschreiben. Sie dürfen also kein Bier von anderen Händlern beziehen. Was nicht heisst, dass der Wirt auf eine gewisse Vielfalt verzichten muss. Feldschlösschen und Heineken verkaufen längst auch zahlreiche Importbiere. Die Verträge dürfen gemäss Wettbewerbskommission (Weko) nicht länger gelten als für fünf Jahre. Oft schaffen es die Wirte jedoch nicht, das Bier oder das geliehene Geld in dieser Frist abzuzahlen. Dann sind sie faktisch gezwungen, die Verträge zu verlängern.

Die Methode ist nicht neu. Der Wirtverband kämpft seit Jahren gegen diese Art von Verträgen, wie die TagesWoche schon 2012 ausführlich berichtete. Denn solche Verträge binden gemäss Maurus Ebnetter vom Wirtverband nicht nur die Wirte, sie behindern auch andere Getränkelieferanten und Kleinbrauereien auf dem Markt.

Das sieht auch Andreas von der Mühl von «Em Basler sy Bier» so: «Als kleine Brauerei hast du nur eine Chance, wenn ein Beizer bereit ist, seine Exklusivklausel zu ignorieren und dein Bier zu verkaufen, obwohl er nicht dürfte.»

Allerdings scheinen sich die Machtverhältnisse zu verschieben, wenn auch nur leicht. Viele Beizer sind offensichtlich nicht mehr bereit, auf lokale Biere zu verzichten. Und das mit gutem Grund: Spezialbiere erleben seit Jahren einen Boom, die Kundschaft gibt sich je länger, je weniger mit einem gewöhnlichen Lager zufrieden.

Das erlebt Tim Kröpfl vom «Werk 8» im Gundeli so. Das Lokal bekam von Grossbrauereien zwar ausgesprochen grosszügige Angebote und hat einen Liefervertrag mit Heineken als Hauptlieferanten abgeschlossen. Eine Exklusivklausel gibt es in dieser Vereinbarung aber nicht. Kröpfl wollte sich nicht auf einen einzigen Bierlieferanten festlegen: Er verkauft auch Flaschenbiere von Kleinbrauereien aus Basel. «Unsere Kundinnen und Kunden möchten heute auch spezielle Biere von hier und sind bereit, mehr dafür zu zahlen», erklärt er.

Entspannter als vor zehn Jahren

Heineken akzeptierte. Vielleicht auch deshalb, weil das «Werk 8» ein attraktiver Kunde für einen Bierriesen ist. Das Lokal ist gross und etabliert, hier geht viel Bier über den Tresen. Ausserdem hatten Kröpfl und sein Team Investoren im eigenen Bekanntenkreis gesucht.

Das ist zwar nicht einfach, doch die Beizer konnten welche finden. Kröpfl und seine Kollegen führten bereits das Restaurant 5 Signori an der Güterstrasse und waren deshalb als vertrauenswürdige und zuverlässige Unternehmer bekannt. «So

hat man als Beizer natürlich mehr Spielraum, einen Vertrag mit dem Bierlieferanten auszuhandeln», sagt Kröpfl. Alles in allem sieht er die Lage auf dem Biermarkt entspannter als noch vor zehn Jahren: «Die Beizer haben mehr Verhandlungsspielraum.»

Das bestätigt auch Lukas Holm von der «Braubude Basel»: «Wir haben kein Problem, unser Bier loszuwerden – im Gegenteil.» Seine Abnehmer haben vielfach zwar auch Lieferverträge mit einem Grosshändler. Aber sie haben sich ausbedungen, zusätzlich ein paar lokale Biersorten verkaufen zu dürfen. Allerdings stellt die Kleinstbrauerei für einen Riesen wie Feldschlösschen auch keine Konkurrenz dar. «Ich kann einer Beiz vielleicht zehn Harassen pro Monat liefern, mehr nicht», sagt Holm. Die Braubude braut etwa 150 Hektoliter pro Jahr.

«Über Bier wird wieder geredet. Das macht das Produkt attraktiv – und davon profitieren alle.»

Gaby Gerber,
Sprecherin Feldschlösschen

Anders «Kitchen Brew» in Allschwil: Die Kleinbrauerei von Fabien Ehinger hat sich von einer Hobbybrauerei in der Küche zu einer Profibrauerei entwickelt. Sie produziert jährlich 2000 Hektoliter Bier. Längst genug, um die «Bar All One» und den «Schützengarten» in Allschwil als Hauptlieferant zu versorgen. Und soeben konnte er einen zusätzlichen neuen Beizer an Land ziehen, wie Ehinger sagt.

Gaby Gerber, Mediensprecherin von Feldschlösschen, schreibt, der Boom der Klein- und Kleinstbrauereien habe der ganzen Branche geholfen. «Über Bier wird wieder geredet, verschiedene Hopfensorten oder das Handwerk des Brauens sind wieder Thema. Das macht das Produkt Bier attraktiv. Davon profitieren alle.» Feldschlösschen stimme seine Verträge stets individuell auf die Kundenbedürfnisse ab und pflege ein partnerschaftliches Verhältnis mit der Gastronomie in Basel.

Und unter dem Strich ist der Markt für Spezialbiere immer noch klein, bei acht von zehn bestellten Bieren handelte es sich im Jahr 2015 um Lagerbier. Und wenn es ans Eingemachte geht, können kleinere Brauereien nicht gegen Feldschlösschen oder Heineken konkurrieren.

Das merkt auch Fabien Ehinger von «Kitchen Brew»: Die Grossen schnappen ihm immer wieder Kunden weg. «Wir können den Beizern nicht ihr Restaurant umbauen oder Geld leihen.» Er könne nur mit Qualität überzeugen: «Ein Beizer muss Freude haben an einer speziellen Rezeptur von hier.» Und er beziehungsweise seine Kundschaft muss es sich leisten können, fürs Bier etwas mehr zu bezahlen. ×

Seit 2013 werden Kinder bereits im Kindergarten bewertet. Lehrerinnen und Lehrer steigen auf die Barrikaden. In der Politik will trotzdem fast niemand etwas dagegen tun.

Kompromiss geht vor Kindswohl

von Jeremias Schulthess

Die Reaktionen unserer Leserschaft auf den Schwerpunkt «Leistungsdruck an Primarschulen» waren aussergewöhnlich: Es herrschte fast unheimliche Einigkeit. Fast ausnahmslos fanden Leserinnen und Leser, der Druck auf die Kleinsten müsse aufhören. «Lernberichte im Kindergarten? Hackts?», schrieb eine Leserin auf Facebook. Eine andere fragte: «Warum gehen wir Eltern nicht auf die Strasse, um diesem Wahnsinn ein Ende zu setzen?»

Die Eltern, die so denken, haben derzeit in der Basler Politik keinen Rückhalt: Gegen die Beurteilungen im Kindergarten und den unteren Primarschulstufen gibt es von Politikerinnen und Politikern höchstens leise Kritik. Mehr als Kleinigkeiten wollen sie nicht verändern. Selbst die ultralinke BastA! will nicht viel am Status quo ändern. Dazu später mehr.

Kaum Handlungsspielraum

Die gesetzliche Grundlage für die Lernberichte ist die Laufbahnverordnung. Diese schreibt vor, wann, wie und wie viele Lernberichte und Zeugnisse Lehrpersonen ausfüllen müssen. Zum Beispiel müssen Kindergarten-Lehrpersonen einen siebenseitigen Lernbericht ausfüllen, der die Kinder nach Fachbereichen und Sozialverhalten beurteilt. Zum Beispiel nach Kriterien wie: «- kann eine Anzahl von Objekten zuordnen». Oder: «- trägt einfache Verse, Reime und Lieder angemessen vor».

Die Verordnung gewährt praktisch keinen Handlungsspielraum – das mussten auch zwölf Primarlehrerinnen und -lehrer am Gotthelf-Schulhaus erfahren, als sie Lernberichte und Zeugnisse in

der ersten Klasse nur auf Wunsch der Eltern abgeben wollten (die TagesWoche berichtete).

2012 wurde die Verordnung unter dem damaligen Erziehungsdirektor Christoph Eymann grundlegend überarbeitet. Zusätzlich zu den Lernberichten sollten die Kinder ab der ersten Klasse auch Zeugnisse mit vier Prädikaten – zum Beispiel «Mittlere Anforderungen erfüllt» – und ab der fünften Klasse Noten erhalten.

Die Kritik der Lehrer verhalte neben dem Ruf der Wirtschaft nach früher Beurteilung.

«Harmonisierung» – so hiess damals das Zauberwort, unter dem das ganze Schulsystem umgekrempelt wurde. Basel-Stadt sollte an die Nachbarkantone angeglichen werden. In Baselland gab es schon vor der fünften Klasse Noten, dafür waren die Lernberichte im Kindergarten freiwillig.

Neben der Anpassung der Laufbahnverordnung wurden weitere Dinge angeglichen. So wurde zum Beispiel die Orientierungsschule (OS) abgeschafft und die Integration von Kleinklassen in die Volksschule vollzogen. Diese Änderungen hätten die Debatte um Lernberichte «fast vollständig überstrahlt», erklärt Jean-Michel Héritier von der Freiwilligen Schulsynode, der Gewerkschaft der Basler Lehrkräfte.

«Die Änderungen der Laufbahnverordnung wurden von der Politik eigentlich überhaupt nicht wahrgenommen», sagt Héritier. Zwar meldeten Basler Lehrerinnen und Lehrer verhaltene Kritiken, diese

sei jedoch neben dem Ruf von Wirtschaftsverbänden nach frühen Beurteilungen verhallt.

Im Hinblick auf die Änderung der Laufbahnverordnung sagte der damalige Erziehungsdirektor Christoph Eymann 2012 in einem Interview mit der «Basler Zeitung»: «Rückblickend lässt sich sagen: Das Ziel wurde verfehlt. Schuld daran war nicht die Stadt, sondern vielmehr der Landkanton, der mit immer neuen Initiativen von den umliegenden Kantonen wegdriftet. So macht Baselland zum Beispiel beim Lehrplan 21 nur begrenzt mit, was eine gemeinsame Planung der Stundentafeln obsolet macht.»

Héritier sagt: «Man hat damals eindeutig aufs falsche Pferd gesetzt.»

Cramer hält an Beurteilungen fest

Momentan sei man dabei, die Laufbahnverordnung zu überprüfen und allenfalls anzupassen, gab das Erziehungsdepartement (ED) kürzlich bekannt. Dafür habe man eine Arbeitsgruppe eingesetzt.

Letztlich liegt es am Erziehungsdirektor Conradin Cramer (LDP) und dem Gesamtregierungsrat, die Verordnung anzupassen. Was Cramer über Leistungsdruck sagt, lässt jedoch Zweifel aufkommen, dass sich Grundlegendes an der Verordnung ändern wird:

Die Kinder sollten «unbelastet und in jedem Fall absolut angstfrei arbeiten dürfen», ein Feedback sollten sie jedoch auch erhalten. Denn: «Positive Feedbacks sowieso, aber auch negative Feedbacks sind besser als kein Feedback – sofern die Form des Feedbacks stimmt.»

Cramer will also an den Beurteilungen grundsätzlich festhalten. Etwas anders sieht das Katja Christ von den Grünliberalen. Siebenseitige Lernberichte an



Feedback muss sein: Erziehungsdirektor Conradin Cramer besucht eine Klasse am Gottfried-Keller-Schulhaus.

FOTO: KEYSTONE

Kindergärten sind für sie «jenseits». Die Analyse des Sozialverhaltens mache für sie auch an der Primarschule keinen Sinn, so Christ.

Ganz auf Beurteilungen zu verzichten, wäre für Christ aber auch falsch. «Für einen Grossteil der Kinder kann die Rückmeldung zur eigenen Leistung ein Motivationsschub bedeuten. Sie möchten auch in einen Wettbewerb treten.»

Alexander Gröflin von der SVP unterstreicht dieses Argument. «Man tut dem Kind keinen Gefallen, wenn man auf Leistungsbeurteilungen verzichtet.» Aus eigener Erfahrung könne er sagen, «dass ich nur durch Druck angefangen habe zu lernen». Mit einem Verzicht auf Noten und Bewertungen würden die Schülerinnen und Schüler auch nicht auf die Realität vorbereitet – denn diese folge nun mal häufig dem Leistungsgedanken.

BastA! ist geteilter Meinung

In der BastA! sind die Meinungen zu Lernberichten noch nicht abschliessend gemacht. Die Partei-Co-Präsidentin Heidi Mück meint, die Lernberichte in den Kindergärten könnten auch eine Chance sein, «dass alle Kinder die gleiche Auf-

merksamkeit erhalten und die Lehrperson sich mit allen gleich auseinandersetzt». Darauf habe sie eine Mutter kürzlich aufmerksam gemacht. Ihre frühere Meinung, die Beurteilungen für Kindergarten- und Primarschulkinder seien falsch, würde sie deshalb überdenken.

«Kindergartenkinder sollen spielen und spielerisch lernen – ohne Druck.»

Beatrice Messerli, BastA!

Beatrice Messerli, ebenfalls BastA!, findet hingegen wenig Gutes an Lernberichten im Kindergarten und den unteren Primarschulstufen. «Ich sehe nicht ein, warum Kindergartenkinder bereits Leistungen erbringen müssen. Sie sollen spielen und spielerisch lernen – ohne Druck.»

Eine Lösung wäre für sie, auf Lernberichte im Kindergarten zu verzichten und die Beurteilungen in den unteren Primarschulstufen auf einige Fächer zu

beschränken. Keine radikale Änderung also, aber kleinere Anpassungen. «Wichtig ist mir vor allem, dass die Meinung der Lehrpersonen hoch gewichtet wird.»

Messerli will die Vorschläge der Arbeitsgruppe abwarten, die das ED eingesetzt hat. Falls diese Vorschläge jedoch wenig bringen, werde sie allenfalls politisch vorgehen, um den Leistungsdruck für Kindergarten- und Primarschulkinder zu mindern.

Politiker sind unbeeindruckt

Remo Largo, das pädagogische Gewissen der Nation, erklärte unlängst in einem Interview mit der TagesWoche, warum er Beurteilungen in der Schule und erst recht im Kindergarten für falsch hält.

Sein Votum mag Eltern und Lehrpersonen beeindrucken, Politiker halten allem Anschein nach aber nichts davon. Sie sind darauf bedacht, Kompromisse zu finden, die möglichst allen Parteien und Interessenverbänden gerecht werden – ob sie dem Kind gerecht werden, ist eine ganz andere Frage. ×

Raubkunst

Fall Becchina lässt Basel keine Ruhe

von Dominique Spirgi

N och so gerne würde der Kanton Basel-Stadt einen Schlussstrich unter die Raubkunst-Affäre Becchina ziehen, die jahrelang international für negative Schlagzeilen gesorgt und den Ruf der Kunsthandelsstadt Basel geschädigt hat. Man wähte sich bereits so weit, bis vor einigen Tagen ein Artikel im Londoner «Guardian» erschien.

Ausgangspunkt war die Londoner Kunstmesse «Frieze Masters». Ein Raubkunstspezialist der Universität Glasgow entdeckte laut dem Zeitungsbericht am Stand des Basler Antiquitätenhändlers Jean-David Cahn zwei antike Marmorfässer, die in Zusammenhang mit dem Becchina-Raubkunstfall stehen.

Es geht um den Sizilianer Gianfranco Becchina und seine Ex-Frau Ursula-Marie Becchina-Juraschek, die in den 1970er-Jahren in Basel mit Kunst der Antike handelten – auf kriminelle Art und Weise, wie sich herausstellte. Denn das Duo veräuserte Raubkunst, die es über einen Grabräuber- und Schmugglerring beschaffte.

2001 flog der unsaubere Handel auf, die Basler Staatsanwaltschaft beschlagnahm-

te über 6000 Objekte, die nach einem aufreibenden und langen Verfahren 2015 an die italienischen Behörden übergeben wurden. Die Becchinas selber konnten sich rechtlich in die Verjährung retten. Und nicht nur das: 1287 Objekte kamen in ein geheimes Lager der Basler Staatsanwaltschaft, weil sich bei ihnen der Verdacht auf Kunstraub nicht schlüssig beweisen lässt.

Übergabe verzögert sich

Diese Objekte müssen wohl oder übel an Becchina-Juraschek zurückgegeben werden (ihr Ex-Mann geniesst seinen Ruhestand in Italien). Aber auch diese Übergabe verzögert sich, weil Forderungen von Gläubigern abgegolten werden müssen. Wie die BaZ schreibt, hat der Kanton Basel-Stadt darum mehrere der zwischengelagerten Objekte verkauft.

Der Vorsteher des Basler Konkursamts, Gerhard Kuhn, bestätigt auf Anfrage der TagesWoche diesen Verkauf. Wie viele Objekte es waren, will er nicht sagen – betont aber, man habe sich abgesichert, dass der Verkauf rechtlich unbedenklich sei.

Wenn Becchina-Juraschek «ihre» Sammlung zurücknimmt, könnte endlich Gras über die Sache wachsen. Möglich wäre aber auch, dass da und dort plötzlich ein bislang unentdecktes Raubkunstobjekt der Becchinas auftaucht. Zum Beispiel im Antikemuseum Basel: «Ich kann nicht ausschliessen, dass wir indirekt in den Besitz eines solchen Stückes gelangt sind», sagte Museumsdirektor Andrea Bignasca in einem Interview mit der «bz Basel». ×

Zahl der Woche

14 645

von Dominique Spirgi

Die Sperrung der Rheintalbahnstrecke bescherte den Rheinhäfen einen goldenen September. Dabei begann das Jahr wegen wiederholten Niedrigständen im Rhein schlecht für die Rheinhäfen. Der Unterbruch des wichtigen Nord-Süd-Bahnkorridors bei Rastatt half ihnen aber bei der Aufholjagd: Mit 14 645 umgeschlagenen Container-Einheiten wurde der September 2017 in diesem Sektor zum erfolgreichsten Monat der Geschichte, wie die Schweizerischen Rheinhäfen mitteilen.

Rheinhäfen vermehrt im Fokus

Mittlerweile ist die Bahnstrecke wieder befahrbar. Die Rheinhäfen rechnen aber weiter mit guten Resultaten, weil sich der Verkehr dort erst wieder einpendeln müsse. Und sie hoffen auf einen nachhaltigen Effekt: «Mancher Verlagerer oder Spediteur dürfte im Spätsommer dieses Jahres den Rhein entdeckt oder wiederentdeckt und diesen Transportweg künftig vermehrt im Fokus haben», heisst es in einer Medienmitteilung. ×

Gesehen von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 43-Jährige wohnt in Bern.

Studi-Halt in Muttenz und Rauchverbot in Basel

von TaWo

Im Herbst 2018 nimmt der FHNW-Campus mit 3700 Studierenden und 800 Mitarbeitenden den Betrieb auf. Damit nicht alle gleichzeitig nach Muttenz fahren müssen, werden die Vorlesungen für rund ein Drittel von ihnen jeweils etwas später beginnen. Benachteiligt sollen sie deswegen nicht werden. Die SBB ermöglichen es, «dass ab 2018 zwei Interregio-Züge in Muttenz halten werden», wie die FHNW mitteilt.

Die SBB fördern flexible Schul- und Arbeitszeitmodelle, um dem bekannten Problem der überfüllten Pendlerzüge in den Hauptverkehrszeiten entgegenzuwirken. Dadurch sollen mehr Pendler auf die Nebenzeiten ausweichen, zu denen die Züge nur zu 20 bis 30 Prozent ausgelastet sind.

Schluss mit Qualm am Bahnhof

Einen weiteren Stopp führen die SBB am Bahnhof Basel ein – und zwar einen Rauchstopp. Die prüfen derzeit ein Rauchverbot in sämtlichen Bahnhöfen ab Ende 2018. Bis zum definitiven Entscheid Mitte des nächsten Jahres sollen die rauchfreien Zonen an verschiedenen Standorten getestet werden – so auch in Basel.

Dabei sollen verschiedene Optionen ausprobiert werden und eine öffentliche Diskussion über die Nichtraucherregelung an den Bahnhöfen angeregt werden. Weiter soll der Verschmutzungsgrad durch Zigarettenstummel in den typischen Raucherbereichen gemessen werden.

Konkret sieht das so aus: In einer Testphase von zwölf Monaten werden drei Regelungen ausprobiert: ein komplett rauchfreier Bahnhof (Basel SBB, Nyon und Zürich Stadelhofen); Raucherzonen auf den Perrons (Bellinzona) sowie Raucherlounges in Zusammenarbeit mit Swiss Cigarette (Neuenburg).

Während der Testphase werden Kunden befragt, Medienberichte ausgewertet und Leserkommentare analysiert. Auch der Austausch mit verschiedenen Organisationen ist geplant. Über das Pilotprojekt soll an den beteiligten Bahnhöfen «intensiv und fokussiert» kommuniziert werden. Die Raucherregelung an den Bahnhöfen ist laut SBB ein stetes Thema bei den Kundenanfragen. Im europäischen Vergleich sind die Raucherregelungen an den SBB-Bahnhöfen sehr liberal. In den vergangenen Jahren habe der Druck aber zugenommen, so die SBB. ×



Das wird nichts: Visualisierung des gescheiterten Projekts.

Stadtentwicklung

«Da Gianni» darf noch länger bleiben

von Yen Duong

Gross war die Solidarität, als die TagesWoche im Juni 2016 berichtete, dass die Altbauliegenschaft, in der das italienische Restaurant Da Gianni eingemietet ist, einem luxuriösen Neubau weichen muss. Die Swiss Finance & Property Investment AG aus Zürich kündigte an, an der Elsässerstrasse 1 und 3 im St. Johann für 13 Millionen Franken 18 luxuriöse Eigentumswohnungen bauen zu wollen.

Aus diesen Plänen wird jedoch nichts. Zumindest vorerst. Wie das Bau- und Gastgewerbeinspektorat auf Anfrage mitteilt, wurde das Gesuch für einen Abbruch und den Neubau eines Mehrfamilienhauses abgelehnt. Laut Amtsleiterin Luzia Wigger Stein erfolgte die Ablehnung aus formellen und inhaltlichen Gründen. «Das Bauprojekt konnte mit den vorliegenden Unterlagen nicht bewilligt werden. Sollte ein abgeändertes Baubegehren eingereicht werden, so würde dieses erneut öffentlich aufgelegt», so Wigger Stein.

Inhaber erfreut

Bei der Swiss Finance & Property Investment AG meint CEO Thomas Prajer zur Hiobsbotschaft aus Basel knapp: «Die ertragsstarken Immobilien werden vorerst wie gehabt weitergeführt. Wir werden in den nächsten Monaten entscheiden, wie in Sachen Neubau weiter verfahren wird.»

Für einen Rückzieher dürfte es zu spät sein. Das Immobilienunternehmen hatte die Liegenschaften von den jetzigen Besitzern «mit einem befristeten Rücktrittsrecht» erworben. Diese Frist ist nun vorbei: Seit dem 1. Juli 2017 befinden sich die Liegenschaften definitiv im Portfolio der Firma. Es ist also wahrscheinlich, dass das Unternehmen seine Pläne redimensionieren und einen neuen Anlauf wagen wird.

Petition hängt

Trotzdem: Martin Moser, Mitinhaber des «Da Gianni», darf vorerst einmal aufatmen. «Wir freuen uns sehr über diesen Entscheid», sagt er. Er habe in der Vergangenheit grosse Unterstützung für das «Da Gianni» gespürt. Im Quartier formierte sich Widerstand gegen die Neubaupläne. So gingen beim Bau- und Gastgewerbeinspektorat neun Einsprachen gegen das Projekt ein. Hunderte Personen unterschrieben zudem eine Petition, die die Aufnahme der Elsässerstrasse 1 in das Register der schützenswerten Bauten forderte. Dieses Begehren sollte nach dem Willen der grossrätlichen Petitionskommission abgewiesen werden, das Plenum überwies es an die Regierung. Diese muss nun bis Anfang des nächsten Jahres berichten, ob sie das Gebäude in die Schon- und Schutzzone aufnehmen will. ×

ANZEIGE

T 061 883 13 13

So 05.11. 19:00 • «Route des voix»
«Night, Sleep, Death and the Stars» – Silke Gäng

Mo 06.11. 20:00 • «Von Zeit zu Zeit»
«Canti» – Le tre C'

www.garedunord.ch

GARE DU NORD

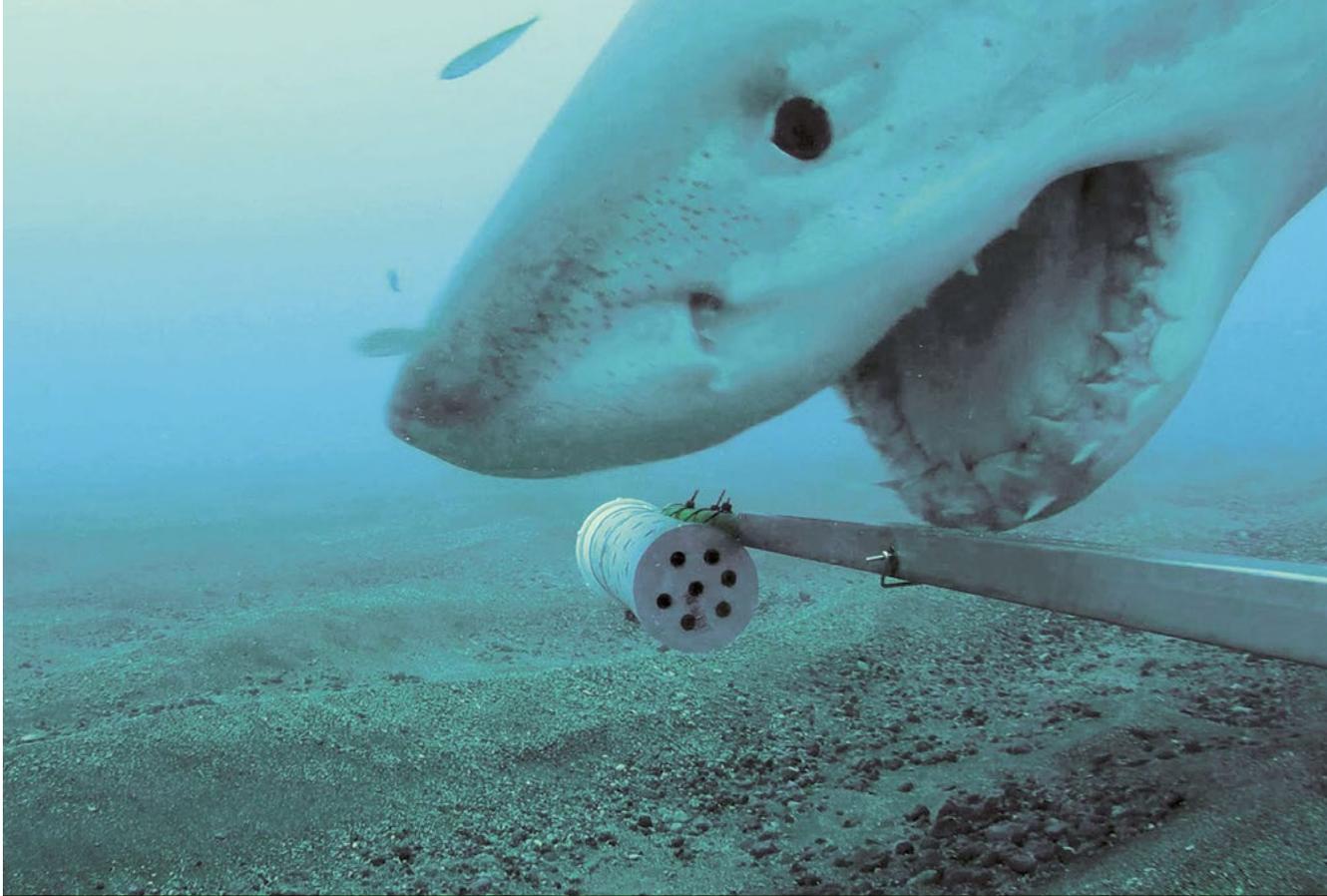
Bildstoff

360°

Neuseeland

Pilotfisch: «Guck mal, Chef, eine Unterwasserkamera. Schade, dass die Bilder so verschwommen sind.» **Weisser Hai:** «Kann mir nicht passieren.» – «Warum, Chef?» – «Meine Zähne sind immer scharf. Muahahaa!»

MASSEY UNIVERSITY/
REUTERS



Lima

Hund: «Das ist jetzt nicht dein Ernst, oder?» **Frauchen:** «So herzlich, diese Verkleidung zu Halloween!» – «Was solls. Gibts das Kostüm wenigstens in Knochen?»

MARIANA BAZO/REUTERS



Manchester

Arbeiter 1: «Oranges Gesicht, grosse Klappe ... Was bauen wir eigentlich?» **Arbeiter 2:** «Einen Halloween-Kürbis.» **Arbeiter 3:** «Donald Trump.» **Weihnachtsmann:** «Mich fragt ja keiner.»

PHIL NOBLE/REUTERS





Toronto

«König Edward VII., was verstehen Sie unter Performance-Kunst?»
– «Performance? 20 Zigaretten und 12 Zigarren pro Tag und dann erst mit 68 Jahren abtreten – das ist Kunst.» – «Danke, das erklärt immerhin die Farbe.»

CHRIS HELGREN/
REUTERS



Kunshan

Wie sagt der chinesische Weise Ka Lao: «Hebt das Haus im Herbst das Bein, muss ein Seich es wohl doch sein.»

REUTERS



Basel-Stadt und Region

Allschwil

Bräuning, Sonja, von Zürich/ZH, 04.07.1939–29.10.2017, Ofenstr. 52, Allschwil, Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Diem, Peter, von Schwellbrunn/AR, 05.11.1936–24.10.2017, Baselmattweg 129, Allschwil, Beisetzung: Dienstag, 14.11., 10.30 Uhr Friedhof Allschwil.

Basel

Altherr-Hagen, Edith, von Basel/BS, 09.02.1927–25.10.2017, Mülhauserstr. 35, Basel, wurde bestattet.

Arnold-Schröppel, Rosmarie, von Basel/BS, 15.10.1944–19.10.2017, Sperrstr. 2, Basel, wurde bestattet.

Bachmann-Schafroth, Elisabeth, von Dagmersellen/LU, 21.02.1922–14.10.2017, Stadionstr. 17, Basel, wurde bestattet.

Hiltebrand, Markus, von Winkel/ZH, 18.01.1963–13.10.2017, Belforterstr. 124, Basel, wurde bestattet.

Hufschmid, Ferdinand Christian, von Basel/BS, Diegten/BL, 28.04.1941–31.10.2017, Petersgraben 49, Basel, Trauerfeier: Mittwoch, 08.11., 15.00 Uhr, Zunftsaal Schmiedenhof, Eingang Rümelinsplatz 4, Basel.

Hügin, Hans-Ruedy, von Basel/BS, 18.06.1935–25.10.2017, Rebgrasse 16, Basel, wurde bestattet.

Hurter-Zurkirchen, Cecilia Anna, von Basel/BS, 05.04.1933–15.10.2017, Mülhauserstr. 35, Basel, wurde bestattet.

Kaufmann, Karl Viktor, von Riehen/BS, 06.04.1944–19.10.2017, Rebgrasse 16, Basel, wurde bestattet.

Lichtenberger-Vogt, Eduard, von Basel/BS, 01.07.1926–15.10.2017, Im Burgfelderhof 35, Basel, wurde bestattet.

Lötscher, Sylvia, von Escholzmatt/LU,

17.06.1937–28.10.2017, Hegenheimerstr. 62, Basel, Trauerfeier: Freitag, 03.11., 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Martin, Rolf, von Bubendorf/BL, 17.04.1942–23.10.2017, Gasstr. 68, Basel, wurde bestattet.

Meyer, Alex, von Kleinlützel/SO, 25.01.1930–26.10.2017, Hirschgässlein 40, Basel, wurde bestattet.

Müller, Rolf Gregor, von Alberswil/LU, 16.03.1963–20.10.2017, Schauenburgerstr. 23, Basel, wurde bestattet.

Niggeler, Marie, von Grossaffoltern/BE, 12.09.1923–28.10.2017, Gellertstr. 140, Basel, Trauerfeier: Montag, 06.11., 14.30 Uhr, Stiller Raum Bethesda Spital.

Ramseier-Brügger, Emma Marie, von Bowil/BE, 13.03.1924–23.10.2017, Engelgasse 81, Basel, Trauerfeier: Freitag, 03.11., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Reinhardt-Hofer, Albert, von Basel/BS, 29.09.1930–27.10.2017, Burgfelderstr. 11, Basel, Trauerfeier: Montag, 06.11., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Rosa-Wrusch, Maria, von Basel/BS, 20.03.1923–24.10.2017, Brantgasse 5, Basel, wurde bestattet.

Rothen-Cattaneo, Paul, von Basel/BS, 18.10.1924–25.10.2017, Spalenvorstadt 34, Basel, Trauerfeier: Mittwoch, 08.11., 14.00 Uhr, Kapelle Wolfgottesacker.

Samanyolu-Wagner, Viktoria, von Basel/BS, 21.04.1934–14.10.2017, Güterstr. 126, Basel, wurde bestattet.

Tröhler-Winterle, Rosa, von Mühleberg/BE, 25.09.1918–23.10.2017, Feierabendstr. 1, Basel, wurde bestattet.

Vogelsanger-Anders, Elfriede, von Basel/BS, 05.09.1924–28.10.2017, Murten-

gasse 2, Basel, Trauerfeier: Mittwoch, 08.11., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Weber-Degen, Sonja, von Bretzwil/BL, 24.01.1947–19.10.2017, Bäumlhofstr. 50, Basel, wurde bestattet.

Zahn-Grob, Barbara, von Basel/BS, 09.09.1924–26.10.2017, Gellertstr. 138, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 07.11., 14.00 Uhr, St. Jakobskirche.

Frenkendorf

Keigel-Inniger, Ernst, von Füllinsdorf/BL, 28.03.1931–27.10.2017, Quellenweg 12, Frenkendorf, Beisetzung im engsten Familienkreis, Abdankung: Mittwoch 15.11., 14.30 Uhr, ref. Kirche Frenkendorf.

Hölstein

Vos, Lianne Elisabeth Anne Maria, aus den Niederlanden, 22.10.1965–31.10.2017, Stutzweg 6, Hölstein, Trauerfeier: Mittwoch, 8.11., 13.30 Uhr, kath. Kirche Liestal.

Muttenz

Blind-Frei, Silvia, von Muttenz/BL, 19.06.1942–23.10.2017, Gartenstr. 13, Muttenz, Trauerfeier im engsten Familien- und Freundeskreis.

Décoster-Stingelin, Paul Robert, von Muttenz/BL, Essertes/VD, 27.05.1917–30.10.2017, Reichensteinerstr. 55, APH Käppeli, Muttenz, Beisetzung im engsten Kreis: Freitag, 17.11., 15.30 Uhr, Friedhof Muttenz.

Felber-Holzinger, Walter, von Muttenz/BL, Oberdorf/BL, 04.10.1927–25.10.2017, Unterwartweg 45, Muttenz, Abschied: Freitag 3.11., 09.15 Uhr, röm.-kath. Kirche Muttenz und 10.30 Uhr, Friedhof Birsfelden.

Hasler-Tessadri, Irma Teresa, von Muttenz/BL und Madiswil/BE, 11.07.1923–31.10.2017, Reichensteinerstrasse 55, APH Käppeli, Muttenz, Beisetzung: Donnerstag, 09.11., 14.00 Uhr, Friedhof

Muttenz, anschliessend in der ref. Kirche St. Arbogast Muttenz.

Meyer, Ulrich Martin, von Muttenz/BL, Basel/BS, 07.07.1944–24.10.2017, Unter Brieschhalden 7, Muttenz, wurde bestattet.

Stämpfli-Blaser, Irene Rosalie, von Schüpfen/BE, 22.08.1941–28.10.2017, Tramstr. 83, APH Zum Park, Muttenz, Beisetzung im engsten Familienkreis.

Ormalingen

Schneider-Buess, Elsa, von Buus/BL, 16.04.1919–30.10.2017, Zentrum Ergolz, Hauptstr. 165, Ormalingen, Abdankung 08.11., 14.30 Uhr, Kirche Ormalingen.

Pratteln

Berger, Thomas, von Langnau im Emmental/BE, 05.08.1967–18.10.2017, Muttenerstr. 91, Pratteln, Abdankung: Dienstag 07.11., 14.00 Uhr, Friedhof Blözen, Abdankungskapelle.

Reinach

Rebmann-Drews, Franz, von Pratteln/BL, 16.04.1932–30.10.2017, Binningerstr. 69, Reinach, wurde beigelegt.

Reiner-Schärli, Marta, von Basel/BS, 09.05.1926–17.10.2017, Aumattstr. 79, Reinach, Trauerfeier: 06.11., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Riehen

Aeschbacher-Hotz, Margrit Johanna, von Riehen/BS, 10.06.1927–25.10.2017, Hinter der Mühle 9, Riehen, Trauerfeier: Freitag, 03.11., 14.00 Uhr, Gottesacker Riehen.

Althaus-Pawlik, Irmgard Anna, von Rüderswil/BE, 22.07.1925–22.10.2017, Schützengasse 60, Riehen, wurde bestattet.

Bammerlin-Andres, Hanny, von Riehen/BS, 25.10.1924–23.10.2017, Inzlingerstr. 230, Riehen, wurde bestattet.

Dutoit-Rennhard, Doris Maria, von Moudon/VD, 15.12.1930–30.10.2017, Niederholzstr. 43, Riehen, Trauerfeier: Dienstag, 07.11., 14.00 Uhr, Freie Evangelische Gemeinde, Riehen.

Ellenrieder-Gagneux, Robert, von Riehen/BS, Basel/BS, 30.03.1930–19.10.2017, Albert Oeri-Str. 7, Riehen, wurde bestattet.

Mundwiler-Ernst, Walter Johann, von Basel/BS, 27.08.1924–29.10.2017, Schützen-gasse 60, Riehen, Trauerfeier: Mittwoch, 08.11., 11.00 Uhr, Kapelle Wolfgottesacker.

Schuppli-Sandreuter, Ursula, von Basel/BS, 03.05.1924–15.10.2017, Albert Oeri-Str. 7, Riehen, Trauerfeier: Dienstag, 07.11., 11.30 Uhr, Saal Meierhof, Kirchplatz 7, Riehen.

Stöhr-Kammermann, Claire, von Basel/BS, 14.04.1932–27.10.2017, Gestaltenrainweg 71, Riehen, wurde bestattet.

laufend aktualisiert:
tageswoche.ch/todesanzeigen

SVP, private Medien und Verschwörungsfuzzis wollen die SRG mit 180 gegen die Wand fahren. Und wir sind auf dem Beifahrersitz.

“

W isst ihr was? Ich brauch das alles auch nicht wirklich. Keine von Sven Epiney oder Christa Rigozzi moderierten Live-Sendungen, ich brauche keine SRF3-Charts, kein «Jeder Rappen zählt», kein «Glanz und Gloria», kein «Zambo». Keine inszenierten Musiksendungen, keine «SRF bi de Füdlibürger», keine «Landfrauenküche».

Keine Tagesbefindlichkeiten, keine gutgelaunten Moderatoren, keine abgelesenen Moderationen und keine Spiele, bei denen irgendwelche Witzbolde anrufen können.

Mir persönlich würde es reichen, würde man das Programm von «Virus» in Topform und die zu Randzeiten verdammt Specials von SRF3 mit einer Prise SRF2 über die ganzen 24 Stunden spreaden. By the way: Ich will mein DRS zurück.

Ich brauche keine Umstrukturierungen, keine Intermedialität oder wie sich das nennt. Keine Chats, keine Zuschauer-Einbindungen – nichts. Fernsehen ist eh gestorben. Die Musik spielt im Web und auf Netflix. Für Filme gehe ich ins Kino. Ich brauche auch keine Influencer, YouTuber oder Instagram-Stars, die im Fernsehprogramm ein Format kriegen. Denn sie verlieren es dadurch.

Ich schaue die «Arena», um mich zu enervieren, Doks und «Reporter», um mich zu infotain, und die «Sternstunden», um mich intellektuell zu überfordern. Eine geile Late-Night wär duft. Props an Dominic Deville, aber ich will mehr. Oder besser gesagt: weniger.

Whiskey und Penis-Helikopter

Ich möchte so eine Show in der Kneipe, wo der schwierige Gast ein Glas Whiskey ins Publikum schmeisst und der Moderator einen Penis-Helikopter performt, bevor eine Death-Metal-Band auf Kinderinstrumenten und MDMA ein Lied von Francine Jordi verhunzt.

Ich möchte eine Gastro-Sendung namens «Besoffen kochen» – der Titel ist selbsterklärend. Ich möchte, dass in der Diskothek auf DRS2 zwei junge Beatbaster drei Stunden über die Snare-Sounds von J Dilla sinieren. Ich möchte, dass Hazel Brugger, Gabriel Vetter und Renato Kaiser sämtliche News-Formate moderieren und sich ständig alle fragen «Dürfen die das?».



Knackeboul ist Rapper, Beatboxer und Publizist.

Ich möchte jeden Tag «Samstag Nacht» mit Lara Stoll auf Tollkirsche. Ich möchte «Giacobbo/Müller» auf Crack. (Entschuldigt all die Drogen-Eskapaden, aber es gäbe in der Schweiz sicher weniger Süchtige, wäre das TV- und Radioprogramm ein größerer Trip.)

Ich will, dass Fai Baba ein Zwölf-Stunden-Konzert auf DRS3 spielt. Ich will nie wieder eine Sendung moderieren müssen, in der eine Redakteurin, die privat Helene Fischer hört, sich zusammenfantasiert, wie sich Rapper so in ihrem Studio verhalten. Und ich will keinen einzelnen Jingle aus dem Hause Hitmill mehr hören.

Für Blocher wäre es cool, wenn die SRG weg wäre, denn kaufen kann er sie ja nicht.

So hätte ich es gern, aber ich akzeptiere, dass es nicht so ist. Ich bin froh um die SRG. Auch wenn ich die gesamten oben reingeschmuggelten Substanzen in einer konisch verzwirbelten «Weltwoche» rauchen würde, möchte ich nicht ins gleiche Horn blasen wollen wie die krankhaften #nobillag-Schreiber. Denn die Alternative ist, mit dem Bachelor auf der Love-Insel einen ledigen Bauern suchen, auch wenn dir neoliberale Gschäftlimacher etwas anderes erzählen wollen.

Für den «Bachelor» beschränke ich mich auf pure Verachtung – nichts ist lustig daran, nur alles sehr traurig, mit einem selbstmörderisch hohen Fremdschäm-Faktor. Ich meine damit nicht einmal die Protagonisten, sondern die verabscheuenswerten Redakteure, die diese armen Exhibitionisten den Lachern zum Frass

vorwerfen. Abgeschaut in Deutschland, wo seit fast 20 Jahren grosse Produktionsfirmen geistig Minderbemittelte für 200 Euro Gage in Talk- und Realityshows zur Sau machen und dafür Millionen an Werbegeldern einnehmen.

SVP verliert Feindbild

Aber nur zu, schafft die Billag ab. Hört auf Nathalie Rickli, der es wichtig ist, dass die Bürger nicht Geld ausgeben für einen unnötigen Service public. Rickli arbeitet übrigens bei der Firma Goldbachmedia, die ihr Geld mit Werbeplatzierung auf privaten Medien macht. Private Medien sind die direkten Profiteure einer Attacke auf die SRG – so ein Zufall. Und da lese ich, Rickli verlasse Goldbachmedia per Ende Jahr, um sich selbstständig zu machen. Noch so ein Zufall.

Hört auf No-Billag-Mitinitiant Olivier Kessler und seine Verschwörung-Fantasien. Als er die neulich vor der Anti-Zensur-Koalition des antisemitischen Sektenführers Ivo Sasek präsentierte, hat das Publikum frenetisch geklatscht.

Oder hört auf die SVP. Wobei die sich hüten wird, das SRF abzuschaffen. Wen sollte sie sonst der linken Hetze bezichtigen, wenn mal wieder kritisch über eine ihrer populistischen Initiativen berichtet wird. Gut, für Blocher wäre es schon cool, wenn die SRG weg wäre – kaufen kann er sie ja nicht.

Fun Fact: Dieselben Menschen, die Schweizer Waffenexporte mit dem Erhalt von Arbeitsplätzen legitimieren, nehmen jetzt 6000 potenziell arbeitslose SRG-Mitarbeiter in Kauf. Denn nicht nur die Jobs von Epiney und Rigozzi sind gefährdet, sondern auch das Einkommen von zig kleinen, feinen Radiostationen und Medienschaffenden.

Im Ernst, Leute: Schickt diese Non-sense-Initiative ins Dschungelcamp. Ein Auto, dessen Blinker hinten links nicht mehr funktioniert und bei dem die Gurten klemmen, bringt man zum Mechaniker. Man fährt es nicht mit 180 gegen eine Wand, während man drinsitzt.

Also setzen wir alle oben zusammengesponnenen Formate um, und ihr dürft noch weitere Schnapsideen einsenden. Entweder per Leserbrief oder aber an: schönwärs@umlauteinemailadresgeibt-esnicht.ch.

Danke.

×

”

Politische Präferenzen entstehen nicht aus Neigungen oder Algorithmen, sondern idealerweise aus kritischer Selbstreflexion.

Warum wir so sind

von Georg Kreis

Vor mir liegt ein Zeitungsartikel aus der «National-Zeitung» vom 4. Januar 1934 über den schweizerischen Faschismus: «Zur Psychologie der Frontenbewegung». Ein Zufallsfund und eine Enttäuschung, wenn nach heutigen Massstäben erwartet worden wäre, dass da wirklich allfällige Zusammenhänge zwischen psychischer Disposition und politischen Haltungen diskutiert würden.

Die in diesem Artikel gegebenen Erklärungen sind allerdings nicht unzutreffend: Es ist von der Moderne in Form einer «rationalisierten Technik» die Rede, die bei den Menschen die Sehnsucht nach Gemeinschaft verstärke, und von Entfremdung, einem Vorgang also, den der grosse Soziologe Ferdinand Tönnies in seinem Schlüsselwerk «Gemeinschaft und Gesellschaft» schon 1887 analysiert hatte: Die ursprünglich in der sozialen Form der Gemeinschaft beheimateten Menschen geraten in moderne Gesellschaften mit ihren zweckbestimmten Beziehungen «wie in die Fremde».

Inzwischen hat die Psychologie eine starke Entwicklung erfahren und nimmt

Ein gemeinsames Erlebnis und doch jedes Grüppli für sich: Bundesfeier auf dem Rütli 2016.

FOTO: KEYSTONE



in unseren Erklärungen des Alltagsverhaltens einen stets grösser werdenden Platz ein. Dies zeigt sich auch darin, dass, wer an der Front der Forschung sein will, wirtschaftliches Verhalten nicht mehr auf das eindimensionale Modell des Homo Oeconomicus zurückführt, sondern «Verhaltensökonomie» betreibt.

Das tut der Zürcher Ökonom Ernst Fehr seit einer ganzen Weile mit Erfolg. Er hat psychologische Annahmen in ökonomische Modelle eingebaut, um die Entscheidungsfindung von Menschen besser zu verstehen. Anerkennung hat diese Disziplin auch mit der kürzlich erfolgten Verleihung des Wirtschaftsnobelpreises an den Amerikaner Richard H. Thaler erfahren.

Populismus als Krankheit

Und in der Politik – wieviel von welcher Art von Psychologie ist da im Spiel? Diese Frage ist spätestens seit der Trump-Wahl aktuell. Psychologie kommt vor allem bei Deutungen von unerfreulichen Erscheinungen zum Zug, obwohl man sie eigentlich auch zum Verständnis erfreulicher Haltungen beziehen könnte.

Was bringt es, wenn wir Trump als pathologischen Narzissten einordnen, wie er im Lehrbuch umschrieben wird? Es könnte uns vor allem daran hindern, dass wir uns mit seinen Ideen und seiner Politik auseinandersetzen. Es geht nicht um Wesenszüge und Geisteszustand, sondern vor allem um die Form und den Inhalt der betriebenen Politik. Unter politischen Gesichtspunkten könnte es geradezu eine Verharmlosung sein, bestimmte Programme bloss als Produkt bestimmter psychischer Dispositionen zu verstehen.

Hitler kann man psychologisieren, doch den Nationalsozialismus hat man damit nur unzureichend erfasst.

Kürzlich haben 27 amerikanische Fachleute mit dem Buch «The Dangerous Case of Donald Trump» dem amerikanischen Präsidenten psychische Gestörtheit attestiert. Ein klinischer Psychologe bezog sich, was ja kommen musste, auf den 1933 zur Macht gelangten NS-Diktator und erklärte, sein Berufsstand sei verpflichtet, gegen den Aufstieg des «amerikanischen Hitlers» anzutreten. Hitler als Person kann man sehr wohl psychologisieren, den Nationalsozialismus hat man damit aber nur unzureichend erfasst.

Die US-Bewegung «Citizen Therapists Against Trumpism» fordert dazu auf, nicht psychologisierende Diagnosen zu kultivieren, sondern sich stattdessen mit dem Gedankengut auseinanderzusetzen, das die Freiheit und Demokratie bedrohe. Dazu gehöre, wie in der «Zeit» zu lesen war: Gruppen verbannen, Kritiker verhöh-

nen und erniedrigen und den Kult um den «starken Mann» unterstützen, der an Angst und Wut appelliert, die Geschichte für seine Zwecke neu erfindet und dabei niemals Fehler eingesteht, geschweige denn sich dafür entschuldigt.

Es gibt die Versuchung, auch den Populismus als soziale Krankheit zu deuten. Was ist damit gewonnen? Die Ansiedlung im Medizinalbereich hat Stärken und Schwächen: Stärken, weil sie vor falschem, vorschnellem Moralisieren schützt; Schwächen, weil sie den Einbezug der moralischen Komponente nicht aufkommen lässt und der Ethik zu wenig Raum lässt. Wie bei klassischen Gesundheitsfragen üblich, kann man darüber nachdenken, welche Präventionsmassnahmen vorgekehrt werden können und worin die Symptome bestehen. Populismus ist zwar ansteckend, kann aber nicht wie Massenerkrankungen ausgerottet werden.

Auch in der Schweiz wird über diese Zusammenhänge zwischen Psyche, Persönlichkeit und Politik nachgedacht. Der Berner Politologe Markus Freitag hat mittels einer Studie bei 14 000 Schweizerinnen und Schweizern mit 15 Testfragen den Zusammenhängen zwischen Charaktereinschätzungen und politischen Vorlieben nachgespürt, daraus Wähler/innen-Steckbriefe hergestellt und diese bestehenden Parteien zugeordnet.*

Die Befunde haben die relative Aussagekraft von Selbsteinschätzungen. Wenn sich 40 Prozent der Befragten gemäss dieser Studie als bescheiden, mitfühlend und warmherzig einschätzen, besagt dies bloss, wie sie sich selber gerne sehen.

Angenommen wird jedoch, dass es so etwas wie eine Fusion von Vorlieben gibt zwischen den Selbstzuschreibungen und den Bildern, die von den Parteien bestehen. Es gebe eine Übereinstimmung von «Charakteren» der Parteiformationen und ihren Supportern. Etwas mehr Mühe würde es jedoch bereiten, die doch sehr unterschiedlichen Charaktere einzelner Politakteure in die Analyse einzubeziehen: etwa zwischen den SVPlern Blocher, Freysinger und Röstli oder den FDPlerinnen Keller-Sutter und Markwalder oder den beiden SPlerinnen Herzog und Fetz.

Vorbehalte gegenüber Big Data

Was bei der Zuordnung allgemeiner Persönlichkeitsmerkmale zu einzelnen Parteien herausgekommen ist, überrascht nicht. Die SVP würde tendenziell von weniger offenen, bodenständigeren und wenig kompromissbereiten Personen unterstützt; die SP dagegen von offeneren, weniger bodenständigen, Normen hinterfragenden, mitfühlenden Menschen.

Die FDP-Supporter seien ähnlich wie die SVPler, nur stressresistenter und weniger besorgt. Und die CVPler werden als ängstlich, mitfühlend und kompromissbereit beschrieben. Vorbehalte gegenüber solchem Big-Data-Output sind angebracht. Wichtiger ist noch immer die nicht pauschalisierbare Einzelbeobachtung.

Auch hier die Frage: Was ist mit solchen Erkenntnissen gewonnen? Können wir politische Kräfte besser einordnen und aufgrund dieser Einordnung eher wissen, wer wen unterstützt und wie tickt? Markus Freitags Ausführungen können wir entnehmen, dass wir je zur einen Hälfte über Erbgut und zur anderen Hälfte über Milieu und Erlebtes programmiert seien.

Der Einfluss von Nachbarschaften geht zurück, weil jeder als Einzelwesen vor allem den Bildschirm als Gegenüber hat.

Was bleibt da für Selbstbestimmung übrig? Freitags Abklärungen interessieren sich für den «angeborenen Kern», der sich wenig verändert. Sie sind nicht auf die Frage ausgerichtet, wie wir unsere eigenen Haltungen gestalten können. Sie betonen vor allem die Möglichkeit und Gefahr, dass wir aufgrund von Social-Media-Profilen, denen wir uns mit unseren indirekten Datenlieferungen selber zuordnen, politisch ferngesteuert werden. Cambridge Analytica habe das in der Trump-Wahl gemacht.

Elektronische Fernsteuerung

Die Gefahr besteht darin, dass wir über Internet-Mikrotargeting nur noch mit dem gefüttert werden, was angeblich oder tatsächlich zu uns passt, und dass so kaum mehr Möglichkeiten der Weiterentwicklung bestehen und/oder des Ausbrechens aus unserem gegenwärtigen Sein. Dass es also im Internet-Gemeinschaftskäfig keine gesellschaftliche Freiheit gibt.

In politischen Wettbewerben (Wahlen/Abstimmungen) siegt dann nicht die Seite mit den besseren Argumenten, sondern jene mit den besseren Datensammlungen. Dabei erodieren auch die klassischen Territorien, in Basel das liberal-konservative Sevägeli oder das rote Bläsi.

Der Einfluss von Nachbarschaften geht zurück, weil jeder als Einzelwesen vor allem den Bildschirm als Gegenüber hat und kein Austausch von gegenläufigen Argumenten mehr stattfindet. Es könnte eine stärkere Durchmischung von Wohnzonen und einen stärkeren Einfluss des Internets geben. Konkret: SVP-Sympathisanten in traditionellen SP-Quartieren, SP-Sympathisanten in traditionellen Landgemeinden.

Wenn wir tatsächlich der elektronischen Fernsteuerung ausgesetzt sind, wird die bereits bestehende Notwendigkeit wichtiger, dass wir über kritische Selbstreflexion zu Schlussfolgerungen gelangen und nicht nach irgendwie waltenden Automatismen unsere Positionen einnehmen. ×

* Markus Freitag: «Die Psyche des Politischen», NZZ Libro 2017, 250 S.

Online



tageswoche.ch/
author/
georg-kreis

Daniele Ganser spricht zusammen mit einem Hypnotiseur zum Thema Gehirnwäsche. Unter dem Mantel des Skeptikers führt der Historiker dabei sein Publikum an der Nase herum.

Der Manipulator

von Renato Beck

Daniele Ganser – Pardon: Doktor Daniele Ganser – hält sein Publikum lange fest, er zieht es während fast zweieinhalb Stunden an sich und lässt es erst gehen, als er die letzte seiner vielen Botschaften platziert hat: «Wir signieren noch Bücher. Wer ein subversives Weihnachtsgeschenk will, kann sich das jetzt kaufen.»

Vergangene Woche in Aarau, der umstrittene Historiker probiert ein neues Format aus. Gemeinsam mit TV-Hypnotiseur Gabriel Palacios spricht Ganser über «Manipulation durch die Medien – verdeckte Kriegspropaganda durch unbemerkte mediale Gehirnwäsche». 35 Franken im Vorverkauf kostet der Abend im mondänen Kultur- und Kongresshaus, 40 Franken an der Abendkasse. Der Ticketverkäufer hat die Veranstaltung mit einem Warnhinweis versehen: Man würde nach dem Vortrag nie mehr Medien so konsumieren können wie vorher.

Jeder Platz ist besetzt, 400 Zuhörer sind gekommen. Ganser ist ein sicherer Wert, seit Jahren tingelt er von Vortrag zu Vortrag, erhält viel Geld für seine kräftigen Thesen zum US-Imperialismus, zu 9/11 und den Medien. Als er in Aarau die Bühne betritt, liefert er einen Disclaimer vorneweg, er will nicht in den Chor der rechtsextremen «Lügenpresse»-Rufe einstimmen: «Es gibt sehr viele gute Journalisten.» Doch um diese geht es in der Folge nicht oder nur am Rande und dann auf eher irritierende Art und Weise. Dazu später mehr.

«Wir sind unter Hypnose», sagt Ganser: «Den Muslimen ist jedes Recht auf Leben abgesprochen worden.»

Zunächst zum Kern der Veranstaltung, der Zusammenführung der Wirkmechanismen von Massenmedien und jenen der Hypnose. Demnach schaut der Mensch in

einer relativ tiefen Bewusstseinsstufe Fernsehen, er ist entspannt – und damit anfällig für Manipulationen. Ein Schockerlebnis, wie etwa der Anschlag auf das World Trade Center 2001, frisst sich in diesem Zustand am kritischen Denken vorbei ins Gedächtnis ein. Danach hätten Politiker leichtes Spiel, ihre Botschaften zu platzieren. Als der ehemalige US-Präsident George W. Bush nach 9/11 vor die Kameras trat und Vergeltung ankündigte, hatte er demnach leichtes Spiel.

Ähnlich, so Gabriel Palacios, funktioniert Hypnose. Der Hypnotiseur versetzt durch Zureden sein Gegenüber in einen tieferen Bewusstseinszustand, womit dieser quasi zu seinem Spielball wird. Mit ein paar Experimenten mit Freiwilligen im Saal versucht Palacios, diesen Vorgang erlebbar zu machen.

Gansers Geistesblitze

Einmal gesetzt, bleibe der «Anker» (Ganser) drin im Kopf. Das Erlebte lasse sich jederzeit reaktivieren; es reiche, jemanden oder eine Gruppe als «Terroristen» zu brandmarken, um die Bevölkerung aufzuwiegeln. «Muslime» und «Terroristen» würden dabei als Synonyme funktionieren, sagt Ganser und zeigt eine Karte: Alle Länder, auf welche die USA 2016 Bomben abwarfen, waren muslimisch.

«Wir sind unter Hypnose», sagt Ganser. «Muslime sind Terroristen», deshalb geht das durch. Stellen Sie sich vor, die USA hätten christliche Länder bombardiert. Das hätte uns aufgeschreckt! Den Muslimen aber ist im Kollektiv jedes Recht auf Leben abgesprochen worden.»

Es sind nicht nur neue Beobachtungen und Ganser vermeidet es tunlichst, auf die Quellen hinzuweisen. Dabei ist vieles offensichtlich angelehnt an sein Vorbild Noam Chomsky. Der grosse linke amerikanische Intellektuelle kritisiert die US-Politik seit Jahrzehnten für ihren imperialistischen Kern, Präsidentschaft für Präsidentschaft. Chomsky hat sich intensiv am Thema Gedankenkontrolle in demokratischen Gesellschaften abgearbeitet.

Doch Ganser verweigert ihm die Reverenz. Er stellt seine Erkenntnisse gerne als Geistesblitze dar, zu denen er im Aus-

tausch mit sich selber oder mit Fachleuten, so auch mit Palacios, gekommen sei. Das kann seiner Eitelkeit geschuldet sein, es erzeugt aber auch eine gewisse Wirkung beim Publikum, indem es durch die vermeintliche Exklusivität der Erkenntnis den Glauben verstärkt, Teil einer aufgeklärten Elite zu sein. Ganser spielt immer wieder damit, etwa wenn er versichert, die Leute im Saal seien nicht allein mit ihrer Skepsis, auch wenn sie oft schief angeschaut würden: «Sie sind nicht die Einzigen, die sich diese Fragen stellen.»

Ganser formuliert eine These und sucht sich dann passende Beispiele für deren Bestätigung zusammen.

Trotzdem sind Gansers Überlegungen zu den Bewusstseinszuständen interessant, man hätte sie gerne weiter erforscht gesehen. Aber sie belegen nicht die Manipulation durch Medien. Ganser präsentiert dafür einige altbekannte Beispiele von Verfehlungen und tatsächlichen Manipulationen. Die Brutkasten-Lüge vor dem ersten Irak-Krieg, das rot eingefärbte Wasser im «Blick» nach dem Anschlag in Luxor 1997, die britische «Sun», die Saddam Hussein und Osama bin Laden aufs Cover setzte und damit für den zweiten Angriff auf den Irak warb.

Was nicht passt, wird ausgeblendet

Es sind immer Einzelbeispiele, die er fürs Ganze nimmt. Kein besonders wissenschaftlicher Ansatz eines Mannes, dessen akademischer Hintergrund als Legitimation seiner Thesen herhalten muss. Ganser praktiziert eine Art empirische Herangehensweise, wobei die vorgelegte Datelage so dünn ist, dass es in Wahrheit reine Deduktion ist: Ganser formuliert eine These und sucht sich passende Beispiele für deren Bestätigung zusammen.

Was nicht passt, blendet er aus. Etwa den meisterhaften Propagandakrieg der

Russen. Auf Russland lässt sich Ganser nicht gerne ansprechen, sein Fokus gilt den USA und der Nato. Der Überfall auf die Ukraine? Kommt nicht vor, obwohl sich jeder «Friedensforscher» brennend dafür interessieren müsste. Denn selbstverständlich galt es auch in Russland, ein Volk darauf zu trimmen, dass es glaubt, rundherum von Feinden umgeben zu sein und dass nur Krieg der Ausweg ist.

Immer wieder WTC 7

Über Trumps Intervention in Syrien spricht er minutenlang, Putins Bombenkrieg erschöpft sich in einer hastig weggedrückten Grafik. An einer Stelle lobt er als Alternativen zu den manipulativen Westmedien Putins Propagandaschleudern. Es lohne sich, immer wenn ein Krieg ausbreche, auf Portale wie «Sputnik News» oder «Russia Today» zu gehen. Dazu muss man wissen, dass Ganser auf diesen Kanälen gerne und oft befragt wird.

Gegen Ende der Veranstaltung kommt er auf sein bekanntestes Thema zu sprechen: den Einsturz von WTC 7, einem Nebengebäude der Twin Towers in New York, von dem Doktor Ganser behauptet, es sei gesprengt worden. Er hat die Geschichte hundertfach vorgetragen und dabei mit der Zeit zur Perfektion verfeinert. Jede

Pointe sitzt, jeder Lacher kommt an der richtigen Stelle.

Es beginnt so: «Meine Studenten sind auf mich zu gekommen, sie wollten über 9/11 sprechen. Ich antwortete, ich müsse erst darüber schlafen. Es verging dann ein Jahr.» (Lacher) «Dann kam der Bericht der Regierung und Bush erklärte, das sei die Wahrheit. Das hat mich sofort skeptisch gemacht.» (Lacher).

Daniele Ganser funktioniert jetzt wie eine Rockband, die lange im Geschäft ist. Der Hit, bei dem alle mitsingen können, kommt immer zum Schluss. Während Ganser spricht, nicken die Köpfe rundherum im Saal. Sitznachbarn raunen sich zu: «Jetzt muesch luege.» Wer Ganser schon mal erlebt hat, der kann sich erinnern. Der Anker sitzt.

Der Saal johlt

Sein stärkstes Argument, dass sich der Terroranschlag nicht so abgespielt hat, wie (von den Massenmedien) behauptet, ist der Pass eines Attentäters, der vor dem Ort der Katastrophe gefunden wurde. Ganser wird laut, das Publikum ist erregt: Ganser zeigt Bilder der Zerstörung, spricht von einer Turbine, die pulverisiert wurde: «Aber dieser Pass, der hat den Aufprall überstanden!»

Die Anspannung im Saal geht in Gejohle über: Wie kann man nur so blöd sein, der US-Propaganda zu glauben? Was Daniele Ganser allerdings nicht erzählt, ist, dass Hunderte Artefakte aus dem Innenraum der Crash-Flugzeuge gefunden wurden: Handys, Portemonnaies, sogar ein Paar intakter Filzpantoffeln.

Ganser funktioniert wie eine Rockband: Der Hit, bei dem alle mitsingen, kommt immer zum Schluss.

Von Hypnotiseur Palacios ist da schon lange nichts mehr zu sehen. Er darf erst wieder zum Schlusswort ran und empfiehlt den Leuten, ihrer eigenen Meinung zu folgen und diese zu verbreiten, «auch wenn man nicht studiert hat». Dabei hätte er die Gelegenheit gehabt, dem Publikum den einzigen angemessenen Ratschlag mit nach Hause zu geben nach dieser denkwürdigen Veranstaltung: Skeptisch zu sein – auch gegenüber jenen Dingen, die gerade erzählt wurden. ×

Wendet dieselben Methoden an, die er kritisiert: Doktor Daniele Ganser.

BILD: NILS FISCH





Da staunt Dominique Spirgi nicht schlecht: Die Bruschetta ist 25 Zentimeter lang – buon appetito!

FOTOS: TAWO

Herbstmesse

Z'Basel isch Mäss! Die Bahnen sind nicht jedermanns Sache, dafür sind die Food-Stände ein sicherer Wert. Wir haben sie für Sie getestet und stellen die Messe-Newcomer vor.

Die Redaktion beisst ins Knobli-Brot

Trudis Rinds-Haggfleisch-Kiechli

Das Trudi, das kann was. Frikadellen nämlich, die unter dem Brand «Trudis Rinds-Haggfleisch-Kiechli» neuerdings auch an der Herbstmesse angeboten werden. Kennern sind die scharf angebratenen, innen aber samtig-fluffigen Fleischbälle von der Fasnacht bekannt.

Sieben Franken verlangt das Trudi für so eine Frikadelle, die es in einem Teich aus scharfer Cocktailsauce mit Brotbegleitung serviert. Und das Teil ist es wert. Eine echte Ergänzung auf dem Messeplatz.

Currywurst

«Ein Leben ohne Currywurst ist möglich – aber sinnlos», heisst es auf dem tiefschwarzen Foodtruck-Anhänger vor der Halle 3. Ersteres können wir nach der Degustation absolut bestätigen.

Für eine Currywurst «Premium Style» blättern wir 12 Franken hin. Was das «Premium» bedeuten soll, erschliesst sich nicht: Die lauwarmen Bratwurstschnitze mit viel (süßem) Ketchup und wenig (unscharfem) Currypulver gehen allenfalls als Mittelmass durch. Zum Glück ist es nicht möglich, die Wurst ohne Pommes frites zu bestellen («haben kein Brot»), denn diese erweisen sich als durchaus gelungen, sprich: sinnvoll.

Lachs im Brötli

Flammlachs ist das, was das etwas ungewohnte Wort verspricht: frischer Lachs, am Rand einer offenen Flamme hängend gegart und geräuchert. Serviert wird er in einem hübsch aufgemachten Holz-Chalet an der Einmündung der Isteinerstrasse auf den Messeplatz. Flankiert von zwei thematisch abgestimmten Abfalleimern in der Form von riesigen Fischmäulern.

Wir nehmen den Lachs im Brötli für 12 Franken, mit einem Schuss Dill-Senf-sauce gekrönt, die ganz gut mundet. Die positive Überraschung findet sich aber unter der Sauce: Der Lachs schmeckt ausgezeichnet, frisch und nicht trocken – so wie guter Lachs sein muss. Das Brötchen ist frisch und gerade so knusprig, dass sich das Ganze gut essen lässt, ohne das Gefühl zu hinterlassen, in ein Schwabbelweggli für Zahnlose gebissen zu haben.

Raclette

Muss man Raclette wirklich testen? Man kann! Das «Zum Türmli» auf dem Messeplatz verspricht laut Messe «schmelzige Raclette-Variationen aus ökologisch produziertem Käse». Hier gibt es für elf Franken eine anständige Portion heissen und wohlschmeckenden Käse, dazu weit mehr als eine Kartoffel, Silberzwiebeln und Gurken. Wer es ausgefallen mag: Das «Türmli» bietet auch Raclette mit Fleisch an und serviert dazu Bündner Röteli.

Raclette-Waffel

«Raclette-Waffel: 7.– Nur geil!» steht auf der neuen Bude «Waffle» vor der Messehalle 3. Wer so etwas anbietet, hat einen an der Waffel – oder wirklich eine grossartige Köstlichkeit am Start. «Waffle» verkauft laut Aushang «Dänisch Waffel» in verschiedenen süßen Geschmacksrichtungen – und eben in Raclette und der Variante «Francois» (Speck/Sour Cream/Lauch).

Nach zwei Bissen von der Raclette-Waffel ist das Urteil klar: Man hätte hier eine süsse Waffel bestellen sollen. Zwar ist der (süße) Waffel-Teig von angenehmer Konsistenz und trägt den geschmolzenen Käse gut. Aber das «Nur geil!»-Gefühl will sich auch beim dritten Bissen nicht einstellen.

Knoblauchbrot mit Bruschetta

Die Auszeichnung für das beste Preis-Leistungs-Verhältnis gebührt dem Stand «Vegetario» auf dem Messeplatz. Das Knoblibrot kostet hier fünf Franken – die Tomaten-Bruschetta gibt es für sechs Franken. Himmlisch-knoblauchig, saftig und trotzdem knusprig, so das Fazit der Redaktion.

Die Bruschetta hat alle Erwartungen übertroffen. Der Stand bewirbt sie als kleines, rundes Ding – die Frau hinter dem Tresen schiebt aber ein über 25 Zentimeter langes, halbiertes und mit Knoblauch eingeriebenes Stück Baguette in den Ofen. Dieses wird dann reichlich belegt mit Tomatenstückchen, unter die auch Zwiebeln gemischt sind, mit Balsamico-Essig beträufelt und etwas gesalzen. Schmeckt gut, sättigt und ist gesund, hat allerdings auch den Nachteil, den Knoblauchbrot immer hat ...

Jede Wette, das Raclette vom «Türmli» mundet nicht nur Gabriel Brönnimann.



Renato Beck wäffelt: «Ungeil».

Pizza

Gleich neben der neuen Currywurst vor der Halle 3 gibt es ebenfalls neu die kleine Pizza von «Piccolizza». Sie ist, ihr Name verrät es, wirklich klein. Durchmesser: geschätzte zehn Zentimeter. Das Sortiment ist ebenfalls winzig: Es gibt die Piccolizza nur in der Ausführung Margherita.

Einiges spricht aber auch für sie: Die Piccolizza kommt frisch aus einem Holzofen. Und das schmeckt man. Nach ihrem Verzehr hat man noch Platz für mehr (zum Beispiel eine weitere Piccolizza). Und ihr Preis ist mit fünf Franken ebenfalls angemessen klein.



Faszinierend, brisant und lehrreich: Das Antikenmuseum Basel feiert und fördert mit der neuen Ausstellung «Scanning Sethos» die «Wiedergeburt eines Pharaonengrabes».

Streifzug durchs ägyptische Totenreich

Hinreissend: die Nachbildung der «Hall of Beauty».

FOTO: © RUEDI HABEGGER, ANTIKENMUSEUM BASEL UND SAMMLUNG LUDWIG



von Dominique Spirgi

Vor ziemlich genau 200 Jahren ereignete sich in der Altertumsforschung eine Sensation: Der italienische Jahrmarktkünstler, Ingenieur und Abenteurer Giovanni Battista Belzoni entdeckte im ägyptischen Tal der Könige das erste und zugleich grösste sowie prächtigste der berühmten Pharaonengräber. Weil Hieroglyphen damals noch nicht entziffert werden konnten, wurde der Name des dort beigesetzten Pharaos Sethos I. erst später bekannt.

Die Entdeckung beflügelte die Ägyptomanie in den Metropolen Europas. Doch die Geburtsstunde der wissenschaftlichen Ägyptologie läutete auch die schleichende Zerstörung der fantastischen Grabanlage ein. Denn die grossen Museen in Berlin, London und Paris befanden sich im Wettstreit, wer die spektakulärsten Funde präsentieren konnte. Wandbilder wurden abgespitzt und – sofern sie nicht in Trümmern zerfielen – abtransportiert.

Unsachgemässe Abgussversuche bei Reliefbildern sowie ungünstige klimatische Bedingungen hinterliessen weitere gravierende Schäden. 1990 wurde das 117 Meter lange Felsengrab deshalb für das Publikum geschlossen.

Im Museum steht nicht das Original, sondern ein Nachbau, der sich erst als solcher offenbart, wenn man an die Wände klopft.

Was hat das alles nun mit Basel zu tun? Sehr viel, wie die wunderbare und ausgesprochen lehrreiche Ausstellung im Antikenmuseum Basel zeigt.

Man kann durch die schönsten der vielen Räume der Grabanlage schreiten – unter anderem durch die hinreissende «Hall of Beauty» oder die spektakuläre Säulenhalle, die mit ihrer Bemalung einzigartige Einblicke in die damaligen Vorstellungen des Totenreichs gewährt. Natürlich steht im Museum nicht das Original, sondern ein Nachbau, der sich aber erst als solcher offenbart, wenn man an die Wände klopft und merkt, dass sie aus Kunststoff bestehen.

Höhepunkt der Kulturgeschichte

Ausserdem dokumentiert die Ausstellung minutiös die Entdeckungsgeschichte, den Prozess der Zerstörung und nicht zuletzt auch die Bemühungen, diesen Höhepunkt der Kunst- und Kulturgeschichte wissenschaftlich aufzuarbeiten, wieder zusammensetzen und für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Und hier spielt Basel, namentlich das Ägyptologische Seminar der Universität Basel, eine massgebliche Rolle. Im Rahmen des «University of Basel Kings' Valley

Project» sammeln Forscher in den Trümmerhaufen seit Jahren Fragmente der abgeschlagenen Wandbilder, um sie wie Puzzleteile so gut wie möglich wieder zusammensetzen. Diese Grundlagenarbeit macht sich die Factum Foundation Madrid zunutze und schafft mit modernsten Reproduktionstechniken ein massstabgetreues Faksimile der Grabanlage.

Diese ist nun in ihren prächtigsten Teilen in Basel zu sehen und soll dereinst vervollständigt im Tal der Könige zum Besuchermagnet werden. Das Faszinierende an der Basler Ausstellung ist, dass sie nicht nur Einblicke in die Grabkammern gewährt, sondern auch die gesamte Geschichte darum herum auf anschauliche Weise präsentiert.

Originalfragmente aus Berlin

So ist die rundum mit wunderbaren menschengrossen Figuren bemalte «Hall of Beauty» in dem Zustand zu sehen, wie sie sich präsentierte, bevor die Grabräuber zu Werke gingen. Möglich wurde das, weil Museen wie der Louvre in Paris oder das British Museum in London die einst aus Ägypten geraubten Fragmente zum Scannen zur Verfügung gestellt haben.

Als Gegenstück dazu ist die Säulenhalle im heutigen Zustand zu sehen – also mit all den Lücken und Zerstörungen. Als eines der Highlights der Ausstellung ist als Leihgabe des Ägyptischen Museums Berlin eines der einst entfernten Originale zu sehen. Zusammen mit Faksimiles von anderen geraubten Fragmenten aus weiteren Museen.

Die Basler Ausstellung zeigt auch, wie sorgsam die damaligen Entdecker ihren Fund dokumentiert haben: mit wunderbaren Aquarellen, von denen nicht wenige Belzoni selber geschaffen hat. Zu sehen ist aber auch, wie den reliefartigen Bemalungen durch Abdrucke mit Wachs, Stuck oder feuchtem Papier grosse Schäden zugefügt wurden. Und wie es die Factum Foundation mit modernsten Scanningmethoden schafft, solche Schäden zu vermeiden.

Die Sonderausstellung «Scanning Sethos. Die Wiedergeburt eines Pharaonengrabes» ist in mehrfacher Hinsicht ein Glücksfall und ein vorbildliches Beispiel, wie ein Museum Themen aus der Antike präsentieren kann: mit spektakulären Ausstellungsräumen und -objekten einerseits. Aber auch mit faszinierenden und allgemeinverständlichen Einblicken in die Art und Weise, wie Abenteurer von einst und Wissenschaftler von heute mit diesen Schätzen der Frühzeit umgegangen sind und umgehen. ×

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig: «Scanning Sethos. Die Wiedergeburt eines Pharaonengrabes». Bis 6. Mai 2018.

KULTUR FLASH

Konzert



Jungtalent an der Bluesgitarre

Die «New York Times» nannte Samantha Fish «eine eindruckliche Blues-Gitarristin, die mit süsser Kraft singt», und «eines der begabtesten Jungtalente in diesem Genre». Wir fügen hinzu: Im Titelstück ihres neuen Albums «Belle of the West» beweist sie sich auch als verständige Country-Interpretin. Wenn sich die Musikerin aus Kansas in Rage spielt, sprühen die Funken, und wenn man die Augen schliesst, könnte man manchmal fast meinen, Amy Winehouse selig hätte Samantha Fish ihre Stimme hinterlassen. ×

Metro Club im Grand Casino Basel, Mittwoch, 8. November, 19.30 Uhr.

Konzert

Ein Berg, der singt

Keiner erleidet die Tiefen des Lebens ergreifender als Mark Lanegan. Darum verwundert es nicht, begleitet den einstigen Screaming-Trees-Sänger schon beim ersten Solo-Album «The Winding Sheet» (1990) Musiker wie Kurt Cobain. Auf «Bubblemum» (2004) musizierte er dann mit Musikern von Guns n' Roses und Queens of the Stone Age und Polly Jean Harvey gab sich für ein Duett die Ehre. Seit einigen Jahren hat der Sänger Kraut- und Post-Rock für sich entdeckt. Entsprechend repetitiv motoren die Songs des aktuellen Albums «Gargoyle». Prominente Mitmusiker hat Lanegan diesmal nicht mit dabei, doch das ist auch nicht nötig, denn wer Mark Lanegan vor zwei Jahren am Open Air Basel erlebt hat, weiss: Wenn der Mann seine Stimme erhebt, dann klingt das wie ein Berg, der singt. ×

Kaserne, Freitag, 3. November, 20 Uhr.

Kinoprogramm

Basel und Region 3. bis 9. November

ANZEIGE



Schluss mit Hunger dank Biolandbau.

Spenden Sie jetzt 10 Franken:
SMS «give food» an 488
Mehr Infos: swissaid.ch/bio

SWISSAID
Ihr mutiges Hilfswerk.

BASEL B-MOVIE

Grellingerstrasse 41 b-movie.ch

- **UNDER THE SHADOW** [16/14 J]
FR-MO: 20.30 ^{Farsi/d}

CAPITOL

Steinenvorstadt 36 kitag.com

- **KINGSMAN: THE GOLDEN CIRCLE** [16/14 J]
17.00-FR-DI: 14.00/20.00 ^{E/d/f}
- **THOR: RAGNAROK** [12/10 J]
14.00/17.00/20.00 ^{E/d/f}
- **HEXE LILLI RETTET WEIHNACHTEN** [6/4 J]
MI: 14.00^D
- **FACK JU GÖHTE 3** [12/10 J]
MI: 20.00^D

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7 kultkino.ch

- **BUENA VISTA SOCIAL CLUB: ADIOS** [6/4 J]
FR/MO-MI: 12.10-SO: 11.45 ^{Sp/d/f}
- **DIE LETZTE POINTE** [6/4 J]
FR/SA/MO-MI: 12.15
SO: 11.15 ^{Dialekt}
- **DANIEL HOPE - DER KLANG DES LEBENS** [0/0 J]
12.20^{D/d}
- **JURA: ENRACINÉS À LEUR TERRE** [0/0 J]
FR/SO-DI: 12.20 ^{F/d}
- **GIRAFFEN MACHEN ES NICHT ANDERS - DIE VATER-SPUR** [12/10 J]
FR/SA/MO-MI: 12.30-SO: 10.50 ^{Dialekt}
- **MENASHE** [12/10 J]
15.45/20.45-FR/MO-MI: 14.00
SA/SO: 10.45 ^{Jiddisch/d/f}
- **THE SQUARE** [14/12 J]
14.00/17.30/20.15 ^{Ov/d/f}
- **VICTORIA AND ABDUL** [8/6 J]
14.00/18.15/20.30 ^{E/d/f}
- **AURORE** [10/8 J]
14.15/18.30 ^{F/d}
- **DIE REISE DER PINGUINE 2** [0/0 J]
14.15^D
- **DJANGO** [12/10 J]
16.00/20.30 ^{F/d}
- **HAPPY END** [14/12 J]
16.00/18.30 ^{F/d}
- **MAUDIE** [12/10 J]
16.15/18.15/20.40 ^{E/d}
- **THE PARTY** [12/10 J]
17.00 ^{E/d/f}
- **PETTERSSON UND FINDUS (1999)** [4 J]
SA/SO: 14.00^D
- **DOKUMENTARFILM TRIFFT THEATER**
SO: 11.00 ^{Mand/f}
- **BEYOND**
MO: 20.30^{Ov}

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1 kultkino.ch

- **DIE GÖTTLICHE ORDNUNG** [12/10 J]
14.00 ^{Dialekt/f}
- **DIE MIGRANTIGEN** [12/10 J]
14.15/20.15 ^{D/d}
- **ULTIMOS DÍAS EN LA HABANA** [16/14 J]
16.00/20.30 ^{Sp/d/f}
- **GOOD TIME** [16/14 J]
16.15 ^{E/d/f}
- **FÉLICITÉ** [16/14 J]
18.00 ^{Ov/d/f}
- **WILL KOMMEN IN DER SCHWEIZ** [12/10 J]
18.30 ^{Dialekt/d/f}
- **RISK** [12/10 J]
SO: 12.00 ^{E/d/f}
- **AN INCONVENIENT SEQUEL: TRUTH TO POWER** [6/4 J]
SO: 12.15 ^{E/d}

NEUES KINO

Klybeckstr. 247 neueskinobasel.ch

- **DAS GLÜCK DER GROSSEN DINGE** [16/14 J]
FR: 21.00 ^{E/d}
- **AUFTAKT VIDEO-SUMME**
SA: 18.00^{Ov}

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55 pathe.ch

- **DER SCHNEEMANN** [16/14 J]
13.10-FR/MO/DI: 10.40/15.40
FR/SO: 20.40-FR/SA: 23.15
SA/MO/MI: 18.10^D
FR/SO/DI: 18.10
SA/MO/MI: 20.40 ^{E/d/f}
- **BLADE RUNNER 2049 - 3D** [14/12 J]
20.00-FR/SO/DI: 10.45
FR/SO-DI: 16.45
FR/SA: 23.15 ^{E/d/f}
SA/MO/MI: 10.45-SA/MI: 16.45^D
- **DIE REISE DER PINGUINE 2** [0/0 J]
10.50/12.50/14.45
SA/SO/MI: 16.45^D
- **THE LEGO NINJAGO MOVIE** [6/4 J]
11.15-SA/SO: 15.50-MI: 15.45^D
- **KINGSMAN: THE GOLDEN CIRCLE** [16/14 J]
FR-DI: 11.20/14.20/17.15/
20.10-FR/SA: 23.05
MI: 10.20/17.45/20.40^D
- **THOR: TAG DER ENTSCHEIDUNG - 3D** [12/10 J]
11.30/16.45/19.45
FR-MO/MI: 15.00/17.45/20.30
FR/SA: 23.15-SA/MI: 10.05
DI: 14.45/17.30^D
- **THOR: TAG DER ENTSCHEIDUNG** [12/10 J]
14.00-DI: 20.40^D
- **MY LITTLE PONY: DER FILM** [0/0 J]
FR-MO/MI: 12.50^D
- **FACK JU GÖHTE 3** [12/10 J]
13.00/15.30/18.00/20.30
FR/SA: 23.00-SA/MI: 10.30^D
FR/SA: 20.30
SA/SO: 18.00 CINÉ DELUXE
- **GEOSTORM - 3D** [12/10 J]
FR/MO/DI: 13.30/15.50
FR-DI: 18.10/20.30^D
- **CARS 3 - EVOLUTION** [6/4 J]
14.20-SA/SO/MI: 10.40/15.40^D
- **JIGSAW** [16/14 J]
18.50-FR/MO/DI: 16.45
FR-DI: 21.00-FR/SA: 23.10
MI: 21.30^D
- **AMERICAN ASSASSIN** [16/14 J]
FR/SA: 22.50^D
- **BIGFOOT JUNIOR** [6/4 J]
SA/SO/MI: 13.30^D
- **BAD MOMS 2**
DI: 20.30^D
- **HEXE LILLI RETTET WEIHNACHTEN** [6/4 J]
MI: 13.20/15.30^D
- **SUBURBICON** [16/14 J]
MI: 21.00 ^{E/d/f}

PATHÉ PLAZA

Steinentorstr. 8 pathe.ch

- **ES** [16/14 J]
18.00-FR-DI: 20.50
FR/SA: 23.40-SA/SO: 15.10^D
- **MORD IM ORIENT-EXPRESS**
MI: 20.50 ^{E/d/f}

REX

Steinenvorstadt 29 kitag.com

- **FACK JU GÖHTE 3** [12/10 J]
FR-DI: 14.30/17.30/20.30
MI: 14.00/17.00^D
- **BLADE RUNNER 2049** [14/12 J]
15.00-FR-MO/MI: 19.30 ^{E/d/f}
- **KITAG CINEMAS Ladies Night: BAD MOMS 2**
DI: 20.00 ^{E/d/f}
- **KITAG CINEMAS Movie Night: MURDER ON THE ORIENT EXPRESS**
MI: 20.00 ^{E/d/f}

STADTKINO

Klostergasse 5 stadtkinobasel.ch

- **BLACK FIELD**
FR: 16.15 ^{Griech/Türk/e}
- **SEPTEMBER** [12/10 J]
FR: 18.30 ^{Griech/e}
- **THE LOBSTER** [16/14 J]
FR: 21.00 ^{E/d}
- **KINETTA** [16/14 J]
SA: 15.15 ^{Griech/e}
- **CASTING** [16/14 J]
SA: 17.30-SO: 13.30^D

- **DER ZYNISCHE KÖRPER** [12/10 J]
SA: 20.00^D
- **THE ATTACK OF THE GIANT MOUSAKKA** [12/10 J]
SA: 22.15 ^{Griech/f}
- **SANJURO** [16/14 J]
SO: 11.00 ^{Jap/d}
- **BICKELS [SOCIALISM]**
SO: 15.15 ^{E/d}
- **FOUR SEASONS OF THE LAW** [12/10 J]
SO: 17.15 ^{Griech/e}
- **WASTE LAND** [12/10 J]
SO: 20.30 ^{Griech/d}
- **STREETSCAPES [DIALOGUE]**
MO: 18.30 ^{E/d}
- **MATCHBOX**
MO: 21.00 ^{Griech/e}
- **BOHUSLAV MARTINU**
DI: 19.00 ^{F/ov/d}
- **2+2=22 [THE ALPHABET]** [0/0 J]
MI: 18.00^D
- **RAUM, ZEIT UND ICH - EIN GESPRÄCH MIT HEINZ EMIGHOLZ**
MI: 20.00^{Ov}
- **DIESTE [URUGUAY]**
MI: 21.15 ^{ohne Dialog}

FRICK MONTI

Kaistenbergstr. 5 fricks-monti.ch

- **FACK JU GÖHTE 3** [12/10 J]
FR-MO/MI: 20.15^D
- **CARS 3 - EVOLUTION - 3D** [6/4 J]
SA/SO: 13.00-MI: 15.00^D
- **DIE REISE DER PINGUINE 2** [0/0 J]
SA/SO: 15.15-SO: 11.00^D
- **FLITZER** [12/10 J]
SA: 17.30 ^{Dialekt}
- **HABEMUS FEMINAS**
SO: 17.30 ^{Dialekt}

LIESTAL KINOORIS

Kanonengasse 15 kinooris

- **FACK JU GÖHTE 3** [12/10 J]
FR-SO: 17.15
FR/SA/MO/DI: 20.00-SO: 14.30
MI: 17.30^D
- **JIGSAW** [16/14 J]
FR: 22.45-SA: 22.50
SO: 20.00-MO/DI: 17.45^D
- **CARS 3 - EVOLUTION - 3D** [6/4 J]
SA: 11.00/14.30^D
- **HEXE LILLI RETTET WEIHNACHTEN** [6/4 J]
MI: 14.30^D
- **BAD MOMS 2**
MI: 20.15^D LADIES NIGHT

SPUTNIK

Bahnhofplatz palazzo.ch

- **BUENA VISTA SOCIAL CLUB: ADIOS** [6/4 J]
FR/DI: 18.00 ^{Ov/d/f}
- **DJANGO** [12/10 J]
FR/SO-MI: 20.15 ^{F/d}
- **DIE REISE DER PINGUINE 2** [0/0 J]
SA/MI: 15.00-SO: 13.00^D
- **AUF SPURENSUCHE MIT MITRA DEVI**
SA: 20.15 ^{Dialekt}
- **DANIEL HOPE - DER KLANG DES LEBENS** [0/0 J]
SO: 11.00-MI: 18.00^D
- **VICTORIA AND ABDUL** [8/6 J]
SO: 15.00 ^{E/d/f}
- **THE SQUARE** [14/12 J]
SO: 17.15 ^{Ov/d/f}
- **HAPPY END** [14/12 J]
MO: 18.00 ^{F/d}

SISSACH PALACE

Felsenstrasse 3a palacesissach.ch

- **FACK JU GÖHTE 3** [12/10 J]
18.00^D
- **HAPPY END** [14/12 J]
20.30 ^{F/d}
- **CARS 3 - EVOLUTION** [6/4 J]
SA/SO/MI: 16.00^D
- **WILL KOMMEN IN DER SCHWEIZ** [12/10 J]
SO: 10.30 ^{Dialekt}

Eine Nacht im Kurhaus Bergün reinigt die Seele. Und das liegt nicht nur an der frischen Bergluft.

Füsschen-Badewanne statt Flachbild-Fernseher

von Muriel Gnehm

Es fühlt sich an wie eine Reise in ferne Zeiten. In der Lobby stehen weisse Korbstühle und ein Flügel, der Jugendstil verleiht dem Raum einen Charme, der jedem modernen Hotel fehlt.

Am türkisgrünen Fenster zeichnet eine Frau mit Bleistift die Berge vor dem Hotel in ihr Notizbuch. Neben ihr scheint sich ein älterer Herr hinter seiner Zeitung zu verstecken. Ein Tischchen weiter sitzen drei junge Männer vor drei Gläsern Hugo, ohne viel zu reden. Und obwohl es mitten am Nachmittag ist, meint man, sanfte Klaviermusik zu hören.

Das Kurhaus Bergün ist eines jener Hotels, in denen man sich sofort wohlfühlt. Und weit weg ist vom dröhnenden Alltag im Flachland. Die Holzböden im Restaurant knarren, in der Bibliothek reichen die Buchrücken bis zur Decke, die Bar bietet Mischen, in denen man sich trotz des aufmerksamen Services unbeobachtet fühlt.

Steigt man in die Zimmer hinauf, stehen in einigen Badezimmern echte Füsschenbadewannen, die Räume sind so hoch, dass selbst in den an sich kleinen Hotelzimmern kein Gefühl von Enge entsteht. Es gibt keine Flachbild-Fernseher und keine Stereoanlagen – man möchte sich sofort ins Bett kuscheln und sich in diesem Ambiente aus vergangenen Zeiten verlieren.

Die Magie des Bergsees

Das muss aber noch warten: Denn oberhalb Bergüns liegt ein See, den viele Städter als den schönsten Bergsee der Schweiz bezeichnen. Der Lai da Palpuogna. Weil uns die Bergüner Tapas (kreative Köstlichkeiten aus den Bergüner Hoflädeli) sowie der Veltliner etwas faul gemacht haben, fahren wir mit dem Zug nach Preda, das rund 400 Meter höher liegt. Von der Bahnstation folgen wir einem Weg, der sich durch Farn und Tannenwälder schlängelt.

Bevor wir unser Ziel erreichen, beginnt es sacht zu regnen. Es gibt nicht viel Schöneres, als zuzuschauen, wie die Regen-

tropfen Kreise auf die Seeoberfläche zaubern, die stetig grösser werden, bis sie sich wieder auflösen. Obwohl die Boote wie gestrandete Wale am Ufer liegen und von der nahen Passstrasse der Motorenlärm der Autos herüberheult, hat dieser See etwas Magisches.

Das Singen der Lokomotiven

Weil die Bergüner Tapas mittlerweile verdaut sind, schlagen wir nach der Rast am See den Bahnerlebnisweg ein, der uns von Preda zurück nach Bergün bringt. Für einmal ist die Perspektive eine andere als jene von der berühmten Zugstrecke, die als Unesco-Welterbe gilt. Statt dass man über die Viadukte tuckert, steht man darunter. Während man das Singen der Lokomotiven hört, kann man seine Füsse in die grünen Bergbäche halten (gut, damit warten wir vielleicht bis nächsten Frühling) und die Nasen der Passagiere bestaunen, die an den Waggonfenstern kleben.

Erst beim Eindunkeln sind wir zurück im Hotel. Weil es draussen kalt geworden ist, kuscheln wir uns in die dicken Decken

im Hotelzimmer und schauen zu, wie die Berggipfel vor unserem Fenster allmählich in der Nacht verschwinden. Es ist einer der Momente, in denen Worte überflüssig sind. ×

Kurhaus Bergün

Jugendstil-Charme, Kulturprogramm, leckere Küche (Restaurant: unbedingt reservieren!), Tennisplatz und Bocciabahn im Sommer, Eisfeld und Schlittenverleih im Winter.

Albulalinie der Rhätischen Bahn

Chur–St. Moritz: Der Streckenabschnitt zwischen Albulatunnel und Landwasserviadukt gilt als Paradestück der Ingenieurskunst aus der Pionierzeit des Eisenbahnbaus.

Bahnerlebnisweg Albula

Verläuft parallel zur berühmten Bahnstrecke. Infotafeln geben einen Einblick in die Welt von Bahn, Technik, Kultur und Alltag der RhB.

Ambiente aus vergangenen Zeiten: Der Speisesaal des Kurhotels. FOTO: KURHAUS BERGÜN





Lenin und Trotzki 1919 inmitten von Genossen auf dem Roten Platz in Moskau.

Zeitmaschine

1917 sorgte die Russische Revolution wiederholt für Schlagzeilen. Der Sturz des Zaren im März war erst der Anfang.

Das Zarenreich wird rot

von Martin Stohler

Nach zweieinhalb Jahren Erstem Weltkrieg hatten die Leute die Schnauze voll. Auf den Schlachtfeldern starben die Soldaten zuhauf, die Lebensmittel waren knapp, die Teuerung zum Verzweifeln.

Am 27. Februar 1917 forderten aufgebrauchte Demonstranten von der Duma, dem russischen Parlament, Massnahmen zur Verbesserung der katastrophalen Versorgungslage. Kurz darauf, am 3. März, entwickelte sich ein Streik in einer Petersburger Rüstungsfabrik zum Generalstreik.

In den folgenden Tagen breiteten sich die Demonstrationen und Streiks auf weitere Städte aus. Arbeiter und Soldaten begannen sich in eigenen Versammlungen, den Sowjets, zu organisieren und weitere Schritte zu diskutieren.

Der Zar dankt ab

Gleichzeitig zeigten sich innerhalb der bisherigen Führungselite Russlands tiefe Risse. Die Duma wollte eine andere Regierung, der Zar wollte die Duma auflösen – das Gezerre endete damit, dass Zar Nikolaus II. am 16. März abdankte, nachdem die Duma und der Petersburger Arbeiter rat tags zuvor übereingekommen waren, dass der Zar gehen müsse und die Duma eine Provisorische Regierung einsetzen solle. Diese verkündete weitgehende demokratische Rechte und versprach eine Verbesserung der Versorgungslage.

Allerdings konnte die Provisorische Regierung – zunächst unter der Leitung

von Georgi Jewgenjewitsch Lwow, dann unter Alexander Fjodorowitsch Kerenski – nicht einfach schalten und walten, wie es ihr beliebte. Grossbritannien und Frankreich wollten nicht, dass ihr Bündnispartner Russland einen Separatfrieden mit Deutschland schloss.

Innenpolitisch sah sich die Provisorische Regierung mit den Arbeiter- und Soldatenräten konfrontiert – ein neuer Machtfaktor, der nicht einfach ignoriert werden konnte.

Lenins April-Thesen

Lenin, der Anfang April aus seinem Schweizer Exil angereist war, legte den Finger genau auf diesen Punkt.

In einem Thesenpapier, das in die Geschichte einging, konstatierte er: «Die Eigenart der gegenwärtigen Lage in Russland besteht im Übergang von der ersten Etappe der Revolution, die infolge des ungenügend entwickelten Klassenbewusstseins und der ungenügenden Organisiertheit des Proletariats der Bourgeoisie die Macht gab, zur zweiten Etappe der Revolution, die die Macht in die Hände des Proletariats oder der ärmsten Schichten der Bauernschaft legen muss.»

Entsprechend verlangte Lenin: «Aufklärung der Massen darüber, dass die Sowjets der Arbeiterdeputierten die einzige mögliche Form der revolutionären Regierung sind.» Lenin wollte keine «parlamentarische Republik», sondern «eine Republik der Sowjets der Arbeiter, Landarbeiter und Bauerndeputierten im ganzen Lande, von unten bis oben».

Natürlich kann man sich fragen, ob Lenins Thesen für den weiteren Verlauf der Russischen Revolution von derartiger Bedeutung waren, dass sie hier erwähnt werden müssen. Dabei gilt es zu bedenken: Lenin war keine Einzelmaske, sondern einer der führenden Köpfe der Bolschewiki und damit einer organisierten Bewegung, die eine zentrale Rolle in der Revolution spielen wollte.

Und Lenin liess nicht locker, bis er seine Mitstreiter von seinen Thesen überzeugt hatte. Dabei spielte ihm auch die weitere Entwicklung in die Hände. Denn der Provisorischen Regierung gelang es nicht, die allgemeine Situation zu verbessern, geschweige denn den Krieg zu beenden. Unterdessen wuchs der Einfluss der Bolschewiki und anderer revolutionärer Kräfte in den Sowjets.

Während des Sommers nahm der Kampf um die Macht in Russland immer offenere Formen an. Im Juli gab es – offenbar ohne Zutun Lenins – einen erfolglosen Versuch linker Milizen, die Provisorische Regierung zu stürzen. Am Ende waren gegen 500 Tote und Verletzte zu beklagen. Lenin musste abtauchen, Kerenski wurde Ministerpräsident.

Im September war die Provisorische Regierung erneut Ziel eines Putschversuchs. Dieses Mal wurde er von General Kornilow unternommen. Kornilow sah in den Sowjets eine Gefahr für Russland und

wollte gegen sie vorgehen. Als Kerenski ihn darauf seines Postens enthob, versuchte Kornilow erfolglos, Kerenski zu stürzen. Letzteres sollte erst dem Militärrevolutionären Komitee des Petersburger Sowjets unter Leo Trotzki gelingen.

In der Schweizer Presse hatte die Berichterstattung über die Russische Revolution ihren festen Platz. Anders als heute waren die Tageszeitungen damals noch richtige «Bleiwüsten» und mussten ohne Fotografien auskommen. Wer Bilder der Ereignisse und der Akteure sehen wollte, war auf andere Medien angewiesen.

Basler Lichtspielhäuser zeigten «die erste authentische Aufnahme der Revolution».

Die junge Filmindustrie nutzte dies, indem sie neben Spielfilmen schon bald auch Dokumentaraufnahmen in die Kinos brachte. So zeigten die beiden Basler Lichtspielhäuser Odeon und Greifen vom 7. bis 11. November 1917 neben dem amerikanischen Spielfilm «Sibirien» («Das gewaltigste und ergreifendste Filmwerk der Gegenwart» in fünf Akten) «hochaktuell: die erste authentische Aufnahme von der russischen Revolution in Petersburg und Moskau im Februar und März 1917».

Dabei bekam das Publikum neben Auftritten verschiedener Minister auch «grosse Demonstrationen» oder «zahlreiche Autos mit Maschinengewehren» in Moskaus Strassen zu sehen. Und mit dem «Kampf um die Oberhand zwischen Kerenski und Kornilow» fand sogar ein Ereignis, das nur zwei Monate zurücklag, Eingang in die Dokumentation.

Während in Basel die Geschehnisse der ersten Phase der Revolution über die Leinwand flimmerten, begann in Russland deren zweite. In der Nacht vom 7. auf den 8. November liess das Militärrevolutionäre Komitee des Petersburger Sowjets unter Leo Trotzki die wichtigsten Einrichtungen der Stadt besetzen, stürzte die Provisorische Regierung und rief die Machtübernahme durch die Sowjets aus.

Dabei hofften Lenin und Trotzki, dass die Arbeiterklasse anderer Länder – namentlich Deutschlands – schon bald dem russischen Beispiel folgen würden. Bezüglich der Schweiz hegten die beiden in dieser Hinsicht keine grossen Erwartungen.

Allerdings hatten sich in den Kriegsjahren auch in unserem Land die sozialen Spannungen verstärkt. Teuerung und wiederholter Militärdienst ohne Kompensation des Verdienstausfalls machten vielen zu schaffen. Dies wurde deutlich, als die Sozialdemokratische Partei für den 30. August 1917 zu Protestversammlungen in mehreren Schweizer Städten aufrief.

Wahlkampf in Basel

In Basel folgten 15 000 Menschen ihrem Aufruf. Angesichts dieses Massenaufmarsches erhofften sich die Sozialdemokraten Stimmengewinne bei den Nationalratswahlen im November. Wohl unter dem Eindruck der Russischen Revolution schlossen sich für die eidgenössischen Wahlen in Basel die vier bürgerlichen und rechtsbürgerlichen Parteien zu einem «nationalen Block» zusammen.

Der Wahlkampf wurde von beiden Seiten mit harten Bandagen geführt. Dabei gelang es den Sozialdemokraten nicht, den «nationalen Block» zu zertrümmern. Der «Block» errang sechs der sieben Nationalratssitze, während sich die Sozialdemokraten mit einem zufriedengeben mussten. ×

Oktober- oder Novemberrevolution? Eine Frage des Kalenders

Wieso spricht man von der Oktoberrevolution, obwohl ihr Jahrestag auf den 7. November fällt? Die scheinbare Ungereimtheit hat historische Ursachen, die in der Spaltung in katholische West- und orthodoxe Ostkirche liegen.

Der Kern unseres Jahreskalenders geht auf den Feldherrn und Bürgerkriegsgeneral Gaius Julius Caesar (100 bis 44 v. Chr.) zurück. Auf dessen Betreiben ordnete der Astronom Sosigenes den römischen Kalender neu. Der sogenannte julianische Kalender ist nicht frei von Unschärfen: Mit seinen 365,25 Tagen ist sein Kalenderjahr 11 Minuten länger als das Sonnenjahr. Das hat zur Folge, dass es mit der Zeit immer mehr hinter dem Sonnenjahr hinterherhinkt. Im 16. Jahrhundert waren das im Vergleich zum 4. Jahrhundert bereits zehn Tage. Diese Diskrepanz wurde durch eine von Papst Gregor XIII. 1582 in einem Erlass verkündete Kalenderreform behoben.

Der gregorianische Kalender setzte sich nicht überall sofort durch. Die Orthodoxen im Osten lehnten die Reform ab, weil sie vom Papst kam, auch reformierten Gebieten machte sie zunächst Mühe. In Sowjetrussland wurde der gregorianische Kalender erst 1918 übernommen. Daher begann die Oktoberrevolution 1917 in Russland am 25. Oktober, während bei uns schon der 7. November auf den Kalenderblättern stand.

Kreuzworträtsel

dieses Rad auf d. Münsterplatz	Staat in dem die Insel Ischia liegt	Nationalheld	Gas, sorgt für hohe Stimme	frei stehende Säule, oft als Grabstein	dieses Madrid ist Fussballclub	Peitsche m. kurzem Griff	CH-Gewerkschaften, zusammengefasst	Old Style ... ist neu am Petersgraben 19	sie leitet Orchester
bei Rezepten für Teelöffel	süsse Sahne (in Österreich)	na sowas, englisch	gibt man bei gutem Service (im Restaurant)	Eule, einst so gesagt	CH-Auto-kennzeichen	Handelsregister, kurz	Personal-pronomen mit anderem Namen		
Pass zw. Engadin und Bergell	knappes Backup	Schöpfgerät	altes Zupf-instrument	Zufluss des Ionischen Meeres					
Posten				.a.d = Staat		chem. Zeichen f. Rhenium			
Gefühl des Bedrohtheits	Antilope m. grossen Hörnern	er und Struppi		dieses Brot an der Herbstmesse		ägyptischer Sonnengott			
in seiner Form nicht gerade	Art des Kopfkohls	Millimeter, kurz		... Warten-berg bei Muttenz		Tropen-krankheit (d. Mücken)	Autokenn-zeichen v. Gonten		
Dreifach-konsonant	er und Jerry, Comic	Autokenn-zeichen v. Weinfeldern	die grosse nach dem Sinn des Lebens	guter Speise-fisch aus d. Mittelmeer	für viele ist sie unsterblich	Arznei-mittel	Fluss westl. des Genfer-sees (F)		
neue Bahn auf der Messe		drei Musiker Berg zw. LU und BE		Tätigkeit z. Vergnügen			weibl. Vorname	Aus-strahlung	
tiefe Bewusstlosigkeit	Edgar Allan - war grosser amerik. Schriftsteller	indischer Bundesstaat ohne Text, Abk.		port.: er			unange-nehm kalt		
wir atmen sie			Gewürz, z.B. zu Fisch	Kürzel für Elektroenze-phalogramm			beste Ein-stufung (bei Banken)		

TOTAL-LIQUIDATION
AMTL. BEWILLIGT

50 - 80%

**BERNARD ZARNEGIN
KELIM UND TEPPICHE
STEINENBERG 5, BASEL
TEL. 061 301 47 47**

WWW.TOTAL-LIQUIDATION.CH

Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

MITMACHEN UND GEWINNEN

Senden Sie eine SMS an die Nummer 343: **TW Lösungswort, Name und Adresse** (i. - SMS) oder unter www.tageswoche.ch/kreuzwort.
Einsendeschluss: 8.11.2017. Lösungswort der letzten Woche:
HERBSTBILD



ZU GEWINNEN:

Wir verlosen einen Pro Innerstadt Gutschein (50 CHF). Gewinnerin:
Elisabeth Grünwald



Auflösung der Ausgabe Nr. 43

Impressum

TagesWoche
 6. Jahrgang, Nr. 44,
 verbreitete Auflage:
 10800 Exemplare (prov. Wemf-
 beglaubigt),
 Spitalstrasse 18,
 4056 Basel
Herausgeber
 Neue Medien Basel AG
Redaktion
 Tel. 061 561 61 80,
redaktion@tageswoche.ch

Die TagesWoche erscheint
 täglich online und jeweils am
 Freitag als Wochenzeitung.

Geschäftsleitung
 Sibylle Schürch
Digitalstrategie
 Thom Nagy
Creative Director
 Hans-Jörg Walter
Marketing
 Stephanie Gyax
Redaktion
 Renato Beck und
 Gabriel Brönnimann
 (Co-Leitung Redaktion),
 Yen Duong,
 Andrea Fopp,
 Christoph Kieslich,
 Stefan Kempf,
 Matthias Oppliger,

Samuel Rink,
 Jeremias Schulthess,
 Olivier Joliat,
 Dominique Spirgi,
 Samuel Waldis,
 Reto Aschwanden und
 Tino Bruni
 (Co-Leitung Produktion),
 Mike Niederer
 (Produzent),
 Hannes Nüsseler
 (Produzent)
Layout/Grafik
 Anthony Bertschi,
 Eliane Simon
Bildredaktion
 Nils Fisch

Korrektorat
 Yves Binet, Chiara Paganetti,
 Irene Schubiger,
 Laura Schwab, Martin Stohler,
 Dominique Thommen,
 Jakob Weber
Abodienst
 Tel. 061 561 61 61,
abo@tageswoche.ch
Anzeigenverkauf
 COVERAD LINE AG
 Tel. 061 366 10 00,
info@coveradline.ch

**Unterstützen Sie unsere Arbeit
 mit einem Jahresbeitrag**
 UnterstützerIn: 160 Fr. pro Jahr
 EnthusiastIn: 220 Fr. pro Jahr
 Unternehmen: 660 Fr. pro Jahr
Mehr dazu: tageswoche.ch/abo
Druck
 Mittelland Zeitungsdruck AG,
 Aarau
Designkonzept und Schrift
 Ludovic Balland, Basel



Natürliche Vielfalt.



Menschliche Einfach.

Es dauert 500 Jahre, bis sich Plastikabfall zersetzt. Unsere Ozeane drohen zu gigantischen Mülldeponien zu werden – mit tödlichen Folgen für die Meeresbewohner.
Unterstützen Sie unsere Kampagne für saubere Meere: oceancare.org



AZA
CH-4056 Basel
PP/Journal

Post CH AG

TagesWoche
Neue Medien Basel AG
Spitalstrasse 18, 4056 Basel
Redaktion: 061 561 61 80
Abo: 061 561 61 61
tageswoche.ch



ANZEIGE

TagesWoche

Für alle, die sich ihre
Meinung selber machen.

**Offenheit, Meinungsvielfalt und
Unabhängigkeit. Wie viel ist Ihnen das Wert?
Abonnieren Sie jetzt.**

Informieren Sie sich auf www.tageswoche.ch/abo